

MEDIATOR



Begleiteter Dialog: Der Weg ist das Ziel

Notfall wird zu etabliertem Hilffssystem – Perspektiven für Mediatoren

Grünes Licht im Bundesrat: Gesetz zur Verbraucherschlichtung tritt in Kraft

Ausgabe 01/2016 · 4. Jahrgang



Mediation: Versöhnung
und Menschenwürde

MEDIATOR

Mediation in Wissenschaft und Praxis

Hrsg. von Prof. Dr. Katharina Gräfin von Schlieffen

Kooperationspartner:



Ausgabe 01/2016 · 4. Jahrgang

Seite 3 – EDITORIAL
Laetitia Röckemann

Seite 4 – TITELGESCHICHTE
Menschlichkeit und Mediation
Ein Leben für Würde und
gegen Demütigung
Claudia Lutschewitz

Seite 10 – ERFAHRUNGSBERICHT
Begleiteter Dialog:
Der Weg ist das Ziel
Annett Zupke

Seite 15 – AKTUELLES
Grünes Licht im Bundesrat:
Gesetz zur Verbraucherschlichtung
tritt in Kraft
Katharina Sophia Zimmer

Seite 18 – AKTUELLES
EU startet Plattform für
Online-Schlichtung
Katharina Sophia Zimmer

Seite 20 – IM RÜCKBLICK
Kosova: Einzigartige Welle der
Volksversöhnung
Zef Ahmeti

Seite 23 – BEST PRACTICE
Notfall wird zu etabliertem Hilffsystem
Perspektiven für Mediatoren
Irene Seidel

Seite 26
Neuerscheinung

Seite 28
Nachrichten des Kooperationspartners
EBEM

Seite 28
Nachrichten des Kooperationspartners
DGM

Seite 30
Vermischtes

Seite 32
Termine und Veranstaltungen

Seite 35
Impressum



Versöhnungsgedanken

Liebe Leserinnen, liebe Leser!

Kennen Sie aus Erstgesprächen auch Sätze wie „Ich kann doch nicht einfach alles vergeben und vergessen?“ Darauf kann man eigentlich nur antworten: „Nein, das geht auch nicht.“ Und dann fängt die Mühe an, dem Gegenüber den Unterschied von Mediation und „vergessen und vorbei“ zu erklären.

In der Mediation geht es um Bewältigung, ja möglichst sogar Aufarbeitung von erfahrenem Schaden, vielleicht sogar von Unrecht und Gewalt. Der Wunsch, solche ur-menschlichen Erfahrungen in einer guten, zukunftsorientierten Weise zu bewältigen, ist eine Wurzel der Entstehung und Begeisterung für Mediation und das, was sie zwischen Menschen bewirken kann.

» *Um Versöhnung kann man sich bemühen, und ihr dienen die Person des Mediators, der Mediatorin und die spezifischen mediativen Methoden.* «

Diese Ausgabe des MEDIATORS beschäftigt sich mit dem Versöhnungsgedanken in der Mediation. Versöhnung ist ein Geschehen unter Gleichen, unter Partnern, und daher sehr „mediationsgerecht“. Anders als der eingangs zitierte Satz geht es bei der Versöhnung um das, was die Partner gemeinsam entwickeln, damit Versöhnung realisiert werden kann. Vergeben dagegen kann einseitig sein, im Extremfall sogar ohne Wissen des anderen. Vergeben rückt damit in eine fast religiöse Dimension, wo es nicht mehr um Verhandeln, Aufarbeiten und Aushandeln neuer Wege geht. Wo und wenn Vergebung möglich ist, dann ist das eine großartige Erfahrung, eine Sternstunde in der Beziehung – machbar oder auch nur anstrengbar ist so etwas allerdings nicht. Vergebung ist ein freies und einseitiges Geschenk.

Anders ist das bei Versöhnung. Um Versöhnung kann man sich bemühen, und ihr dienen die Person des Mediators, der Mediatorin und die spezifischen mediativen Methoden. Zur Versöhnung ist erforderlich, dass der Partner in irgendeiner Weise ansprechbar und reaktionsfähig ist. Während man beispielsweise Verstorbenen wohl noch vergeben kann, kann man sich mit ihnen nicht mehr versöhnen. „Vergebung“ beinhaltet im Christentum stets auch den Blick auf Jesus Christus, auf Gott, von dem Vergebung in Freiheit geschenkt wird. Menschen können und dürfen dem entsprechen, indem auch sie einander vergeben,

wo keine direkte Konfliktbearbeitung möglich ist, oder indem sie sich miteinander versöhnen – gelegentlich mithilfe einer Mediation.

Einige Beiträge dieser Ausgabe des MEDIATORS befassen sich mit extremen Situationen von Unheil und Leid, in denen Aussöhnung als Hilfe oder gar Grundlage für das Weiterleben aufscheint: *Annett Zupke* berichtet über „Restorative Justice“ und damit über den Versuch, Täter und Hinterbliebene einer Gewalttat in Kontakt zu bringen. Oft gelingt das nicht, und dennoch gibt der Prozess den Beteiligten Wertvolles. *Zef Ahmeti* schildert über die gelungene

Versöhnung zwischen verfeindeten Volksangehörigen in Kosovo. Mediativer Aspekt des Prozesses ist dabei, dass die Beteiligten für die Feindseligkeiten und ihre Wiederaufnahme

oder Einstellung Verantwortung übernehmen sollen und sich nicht hinter „Persönliches“ zurückziehen.

Weltbürgerin *Dr. Dr. Evelin G. Lindner*, die erneut für den Friedensnobelpreis 2016 nominiert ist, äußert sich im Interview differenziert und kritisch zu der oft unhinterfragt positiv gesehenen Empathie in der Mediation und zur Möglichkeit, das Verfahren zu instrumentalisieren, was echte Aussöhnung verhindert.

Hoffentlich dürfen Sie als Mediatorin bzw. Mediator und im persönlichen Bereich immer mal wieder die großartige Erfahrung von Versöhnung machen und vielleicht sogar eine Sternstunde von Vergebung erleben!

Herzlichst Ihre
Schwester Laetitia



Schwester Laetitia Röckemann OP, Mediatorin

Menschlichkeit und Mediation: Ein Leben für Würde und gegen Demütigung

Die Medizinerin und Psychologin *Dr. Dr. Evelin G. Lindner* hat gemeinsam mit anderen engagierten Persönlichkeiten eine Bewegung ins Leben gerufen, die zur Stärkung der Menschenwürde und zur Verringerung von Demütigung weltweit beitragen will. Die World Dignity University Initiative ist ein Teil der Human Dignity and Humiliation Studies (HumansDHS), einem weltweit transdisziplinären Netzwerk von Wissenschaftlern und Praktikern. *Evelin G. Lindner* ist auch mit der Universität Oslo, der Columbia University in New York und dem Maison des Sciences de l'Homme in Paris assoziiert und hält Vorträge, wo immer ihr globales Leben sie hinführt. Sie war als Gründungspräsidentin von Human Dignity and Humiliation Studies für den Friedensnobelpreis 2015 nominiert und ist es in 2016 erneut.

Sehr geehrte Frau Lindner, Sie leben seit 40 Jahren global, d. h. sind auf allen Kontinenten Zuhause. Beschreiben Sie bitte, wie das zu verstehen ist.

Evelin G. Lindner: Das heißt, dass ich eine Weltbürgerin mit deutschem Pass bin. Dieses globale Leben hat mich in eine Art Vogelperspektive oder auch Astronautenperspektive gebracht. Ich habe alle Kulturen der Welt sozusagen unter meiner Haut, nicht alle Details selbstverständlich, aber ich habe ein Bauchgefühl für die Menschheit insgesamt. Ich gebe jede Sekunde meines Lebens, um für eine Zukunft der gleichen Menschenwürde für alle zu arbeiten und auch für eine würdige Beziehung zu unserem Planeten.

„Circle of loving gifts“ verbindet
Fremde miteinander

Sie haben ein Ritual, das Sie „the circle of loving gifts“ nennen. Worum handelt es sich dabei?

Evelin G. Lindner: Da ich global lebe, habe ich keine Wohnung oder Haus, wo ich viele Dinge platzieren könnte. Die Dinge, die ich immer noch besitze, versuche ich zu minimieren. Ich reise auf der ganzen Welt mit zwei Taschen, einem Rucksack, in dem sich mein „Büro“ befindet, mit PC, Videokamera, etc. und einem winzigen Koffer. In der Regel habe ich weniger als 20 kg im Koffer. Ich trage nicht

viel eigene Kleidung mit mir, sondern verwende die Kleidung der Freunde, bei denen ich gerade „bleibe“. Mein Koffer ist gefüllt mit Geschenken. Immer wenn ich ein Geschenk erhalte, mache ich ein Foto von der Person mit dem Geschenk, nehme es mit und suche einen würdigen Empfänger, den diese Gabe erfreut. Ich nenne dies „the circle of loving gifts“. Wenn ich also eine Person finde, der ein Geschenk, das ich erhalten habe, gefällt, mache ich ein Bild von dieser Person und schicke es dem Schenker. Auf diese Weise ist nicht nur mein globales Leben brückenbildend, auch die Gaben, die ich von lieben Freunden erhalten habe, helfen Brücken zu bauen.

Wie wurden die Weichen zu diesem globalen Leben gestellt?

Evelin G. Lindner: Meine persönliche Lebensgeschichte hat ihren Anfang in der Flüchtlingsgeschichte meiner Eltern. Meine Eltern sind Vertriebene aus Schlesien und wurden nach dem zweiten Weltkrieg nach Westdeutschland verschlagen, genauer, nach Hameln. Dort wurde ich geboren und ich lebte dort, bis ich mit der Schule fertig war. Danach begann mein globales Leben.

Über viele Jahrzehnte hatte ich eine Flüchtlingsidentität, die sich ungefähr so anfühlte: „Hier, wo wir leben, in Hameln, sind wir nicht zu Hause. Wir

sind willkommene Gäste, aber es gibt kein zu Hause, zu dem wir zurückkehren können.“ Ich fühlte eine Anomie, wie sie auch viele andere Flüchtlinge, Vertriebene und Heimatlose in der Welt fühlen. Heute habe ich diese Anomie geheilt, in dem ich den ganzen Planeten als meine Heimat „adoptiert“ habe.

Während meines Psychologie- und Medizinstudiums arbeitete ich in Neuseeland, China, Thailand, Malaysia, Israel, Westafrika, den USA, Deutschland und Norwegen. Mein Ziel war es, eine Übersicht über Kulturen und Sprachen der Welt zu bekommen. Mein Wunsch war es, unter anderem ein „Gefühl“ für die großen Sprachfamilien der Welt zu bekommen und zu lernen, wie die Welt aussieht, wenn man sie aus der Perspektive dieser Sprachfamilie ansieht. Wenn man annimmt, dass der Planet Erde ein Buch ist, habe ich versucht, das Inhaltsverzeichnis zu lesen.

Was ist Ihre persönliche Mission?

Evelin G. Lindner: Ich bin der globalen akademischen Freiheit verpflichtet. Globale Verantwortung und Menschlichkeit sind meine Profession. Als Menschheit müssen wir verstehen, dass wir eine kleine Familie auf einem kleinen, fragilen Planeten sind und dass nur wir eine würdige Zukunft schaffen können. Die Generationen, die jetzt und heute leben, haben mehr Verantwortung als jemals eine Generation hatte, die auf diesem Planeten lebte. Diese Verantwortung beinhaltet, unter anderem systemische Demütigung zu überwinden, d. h. eine Welt zu schaffen, in der sich gleiche Menschenwürde für alle entfalten kann, sowie würdige Beziehungen zu unserem Planeten.

Globale Kooperation wird immer bedeutsamer

Sie sind Mitbegründerin des Netzwerks HumanDHS. Wie kam es dazu?

Evelin G. Lindner: Das war während der Arbeit an meiner Promotion (Titel: The Psychology of Humiliation: Somalia, Rwanda / Burundi and Hitler's Germany). Ich suchte Literatur – und musste feststellen, dass es diese Literatur nicht gab. Das globale transdisziplinäre Netzwerk wurde 2001 als Idee



(Foto: privat)

Gefühle der Demütigung können als die „Atombombe der Emotionen“ angesehen werden. (Lindner)

geboren – anfänglich mit der traditionellen Startidee, ein Zentrum an einer Universität zu gründen. Stattdessen hat es sich jedoch langsam organisch entwickelt. Derzeit sind bis zu 1.000 Akademiker und Aktivisten weltweit Teil dieser Bewegung zur Stärkung der Menschenwürde und zur Verringerung von Demütigung. Die Adressenliste umfasst mehr als 6.000 Menschen. Sie alle sind als eine globale Gemeinschaft von gleichgesinnten Wissenschaftlern und Praktikern zu verstehen, die für eine menschenwürdige Zukunft arbeiten – für neue Strukturen, anstatt gegen alte.

Welche Projekte treibt HumanDHS konkret voran? Was ist der Benefit dieses weltweit transdisziplinären Netzwerks von Wissenschaftlern und Praktikern?

Evelin G. Lindner: Das HumanDHS Netzwerk versteht sich eher als eine Bewegung, nicht als eine klassische Organisation, die als zentralistischer Initiator einzelne „Projekte“ vorantreibt. Ein Ziel mit neuen Strukturen ist es, eine Kultur des ganzheitlichen Fühlens, Denkens und Handelns in Prozessen und psychologisch nährenden sozialen Beziehungsgeflechten zu fördern, eine Kultur aus der dann auch „Projekte“ hervordringen können, die von Netzwerkmitgliedern in Angriff genommen werden, allerdings ohne zentralistische Leitung. Wir beobachten weltweit ein zu kurzsichtiges Fo-



Evelin G. Lindner am Bonhoeffer-Denkmal in Wrocław/
Breslau: Liebe, zu allen Menschen, als gleichwertige.

(Foto: privat)

kussieren auf einzelne Projekte und einen Mangel an langsigtigem ganzheitlichem Denken, Planen und Handeln.

Um die Apartheid als Beispiel zu nehmen, so war es nicht ausreichend, einzelne gut gemeinte Projekte voranzutreiben. Vielmehr mussten sich der Zeitgeist und das gesamte System grundlegend erneuern. Das ist auch heute global notwendig. Unsere Bewegung bringt Menschen zusammen, die oft allein unterwegs sind, und sie bekommen Mut dadurch, dass sie eine globale Dignity-Familie hinter sich wissen. Unsere Konferenzen sind Gelegenheiten, diesen Mut zu schöpfen und neue Formen der Kommunikation und der Zusammenarbeit zu erproben,

» *Wir beobachten weltweit ein zu kurzsichtiges Fokussieren auf einzelne Projekte und einen Mangel an langsigtigem ganzheitlichem Denken, Planen und Handeln. «*

die für eine würdige Zukunft für die Menschheit nötig sind. Statt des *homo-economicus*-Modells des Menschen, möchte unsere Bewegung den *homo amans* fördern, den liebenden Menschen, der Wertschätzung und Erfolgserlebnisse aus dem gemeinsamen Übernehmen globaler Verantwortung schöpft, Verantwortung für eine Welt, in der Würde großgeschrieben wird, Würde in Bezug auf alle Menschen, alle Tiere und den ganzen Planeten.

Wie entstand die World Dignity University (WDU)?

Evelin G. Lindner: Die Weltuniversität für Menschenwürde wurde 2011 als Idee und Einladung lanciert, eine Einladung an alle, beizutragen zu einer globalen Gemeinschaft von Lehrenden und Lernenden, für die Würde von zentraler Bedeutung ist.

Was denken Sie, warum wird die WDU gebraucht?

Evelin G. Lindner: Wenn wir davon ausgehen, dass wir als Menschheit vor großen globalen Herausforderungen stehen, dass wir global kooperieren müssen und dass gegenseitige Demütigung den notwendigen Dialog und die Zusammenarbeit behindern und deshalb vermieden werden müssen, so besteht der nächste Schritt darin, Möglichkeiten zu finden, eine globale Kultur der Würde zu fördern. Die World Dignity University will ein Weg sein zu einer Kultur der globalen Zusammenarbeit für ökologische und soziale Nachhaltigkeit.

Vorbilder Nelson Mandela und Mahatma Gandhi

Jährlich führt HumanDHS/WDU eine globale Konferenz durch. In 2015 fand die 25. Dignity Conference in Rwanda statt. Was waren die Kernpunkte dieser Konferenz?

Evelin G. Lindner: Die globalen Konferenzen werden durch die einzelnen globalen Mitglieder unserer Gemeinschaft ermöglicht, was für uns die wunderbare Möglichkeit darstellt, unsere Konferenzen auf der ganzen Welt abhalten zu können. Wichtigste Aussage der Konferenz war: Wenn Kreisläufe der Demütigung mit Gewalt fortgesetzt werden, demütigen sich die Täter auch selbst. Gefühle der Demütigung können nur durch

den Weg eines *Nelson Mandela* oder *Mahatma Gandhi* geheilt werden.

Diese Konferenz wäre beinahe nicht zustande gekommen. Warum?

Evelin G. Lindner: Mein Argument in meiner Doktorarbeit, dass Demütigung zu Gewalt führen kann und deshalb besser verstanden werden muss, wurde missverstanden. Es wurde angenommen, dass ich in meiner Ausarbeitung die Ansicht vertrete, dass Gedeemütigte ein Recht haben, mit Gewalt zu reagieren, dass Demütigung also Gewalt rechtfertigt. Das ist natürlich genau das Gegenteil meiner Position. Durch diese zunächst missverständliche Auslegung meiner Arbeit war der Kongress gefährdet und es hätte im schlimmsten Fall bei meiner Einreise nach Rwanda zu meiner Verhaftung führen können. Sie brachte auch unsere Freunde vor Ort in Gefahr, denn das Land steht unter großem Druck. Durch Gespräche konnte ich das Missverständnis auflösen. Der Kongress konnte stattfinden und viele Teilnehmer wissen bis heute nichts von den anfänglichen Unwegsamkeiten.

Was denken Sie, führt die Dynamik der Demütigung zum Konflikt?

Evelin G. Lindner: Mit das Wichtigste heutzutage ist, notwendige Konflikte hervorzurufen, wie das zum Beispiel *Nelson Mandela* tat. Der Konflikt ist nicht unbedingt etwas Schlimmes, sondern häufig etwas Notwendiges. Man sollte den Konflikt nicht unter den Teppich kehren, sondern ihn entwickeln, jedoch nicht mit Gewalt. Dass Demütigung zu Konflikten führen kann, ist, so denke ich, unbestritten.

Es gibt dabei verschiedene Arten der Demütigung. Sie hängen vom jeweiligen Weltbild und der jeweiligen Anschauung, d. h. dem Verständnis des Einzelnen und seiner Gefühle dazu, ab.

„Warnende“ Haltung in der Mediation sollte vorhanden sein

Das heute benutzte Wort „Mediation“ leitet sich von dem lateinischen Adjektiv „*medius*“ ab und bedeutet, „zwischen mehreren Ansichten oder Parteien die Mitte haltend“, „einen Mittelweg einschlagend“, „das Ganze und Heile im Blick zu haben“. Sehen Sie dies Ganze und Heile in der Mediation?

Evelin G. Lindner: Das ist eine schwierige Frage, denn z. B. kann durch die Mediation Demütigung hervorgerufen werden, möglicherweise kann sie diese aber auch heilen. Eine „warnende“ Haltung zur Mediation, d. h. ein kritisches Hinterfragen, sollte stets vorhanden sein. Ist tatsächlich alles „Positive“ auch tatsächlich positiv? Wieweit hat die Mediation tatsächlich das Ganze und Heilende im Blick? Von welchem Blick wird hier gesprochen? Ist durch die Mediation ein würdevoller Umgang mit dem Konflikt realisierbar? Inwieweit kann Mediation auch manipulieren?

Inwieweit gefährden Machtgefälle die Mediation?

Evelin G. Lindner: Nun, ein Unternehmen oder ein Vorgesetzter kann die Mediation auch zu seinem persönlichen Nutzen wählen und instrumentalisieren zum Beispiel dann, wenn dem Mitarbeiter die Gleichberechtigung nur vorgemacht wird. Wenn dem in Wirklichkeit nicht so ist, kann man möglicherweise von Demütigung sprechen.

Menschenwürde in der Mediation

Worin liegt die Verantwortung der Mediation und des Mediators? Mediation wirkt sich nicht automatisch positiv auf einen Konflikt aus. Die Gefahr der Manipulation und der Instrumentalisierung durch die Mediation ist möglich, was die Beachtung der Grundsätze von Konfliktsensitivität, Eigenverantwortung und Menschenwürde im Bereich der Mediation unabdingbar macht. In der Mediation geht es nicht um „die“ Wahrheit, sondern um Koordination verschiedener Wahrheiten, also um „Einheit in Vielfalt“. Die

Mediation muss systemisch betrachtet werden, d. h. es kann nicht eine Isolierung der Einheiten erfolgen, sondern es muss eine Ansicht der Gesamtheit (des Verbundes), eben des Systems.

Schließlich muss sich der Mediator mit seiner Persönlichkeit als verantwortlich für die Mediation einbringen. Es bedarf seiner ethischen Haltung und mediativen Einstellung. (*Lutschewitz*)

Oder aber die Mediation könnte auch Konflikte weiter schüren, wenn sie nicht „in good faith“, sondern „in bad faith“ geführt wird. Wenn eine Seite einfach nur Informationen sammeln möchte, die andere Seite also aushorcht und die erhaltenen Informationen später gegen die gegnerische Partei nutzt, wird durch Mediation manipuliert. Sie erfolgt nicht mehr auf gleicher Augenhöhe, ist erniedrigend und kränkend. Der Untergebene muss die Demütigung möglicherweise still ertragen, wegen des Abhängigkeitsverhältnisses, in dem er sich befindet.

Empathie hat viele Nuancen – positive und negative

Empathie wird in der Mediation als sehr wichtig angesehen. Wie stehen Sie zu diesem Begriff, dieser Fähigkeit?

Evelin G. Lindner: Ich denke, dass diese Fähigkeit genau zu differenzieren, d. h. vorsichtig einzuschätzen ist. Empathie kann zu mehr Hilfsbereitschaft führen. Psychischer Schmerz im Gehirn wird wie physischer Schmerz verarbeitet, also das Erleben anderer kann wie eigenes Erleben erfahren werden. D. h., dass die Demütigung, Erniedrigung und Kränkung anderer, auch wenn sie geografisch weit entfernt sind, wie eine eigene Verletzung gefühlt werden kann.

Empathie kann jedoch auch für „effektivere“ Grausamkeit genutzt werden, so z. B. geschehen in den USA bei der Ausarbeitung von Foltermethoden. Auch kann Empathie dazu genutzt werden, das Gegenüber zu verwirren, zielgerichtet zu kränken, zu demütigen oder vielleicht sogar zu brechen. Wir brauchen vorsichtiger Interpretationen und bessere Differenzierungen, z. B. von „affektiver“, „motorischer und „kognitiver“ Empathie.

Dignismus – Kommunikation in Dignity?

Sie sagten in einem Vortrag, dass Begriffe Marker für Kreisläufe von Demütigung und Wut sein könnten und dass wir Gefangene von Ideologien und demütigenden Kämpfen der Vergangenheit blieben, wenn wir darin verweilen. Wie kann dieser Kreislauf unterbrochen werden?

» **Das Wichtigste, was ich sehe, ist eine neue Art der Kommunikation zu lernen, genauer die Dignikommunikation. «**

Evelin G. Lindner: Um aus dem Kreislauf der Demütigung herauszukommen, bedarf es des Dignismus, so habe ich es genannt. Dignismus bezeichnet eine Welt, in der jedes Neugeborene Platz findet und gefördert wird, sein Potenzial zu entfalten, in einem sozialen Kontext der Liebe und Wertschätzung und des sozialen Zusammenhaltes – eine Welt, in der die Tragfähigkeit des Planeten die Art und Weise,

in der wir unsere Grundbedürfnisse erfüllen, leitet – eine Welt, in der wir vereint sind in der Wahrung der Menschenrechte und Würdigung von Einheit in

Vielfalt, indem wir verhindern, dass Einheit in unterdrückende Einheitlichkeit abgeleitet oder Vielfalt in Spaltung und Zwietracht. Das Wichtigste, was ich sehe, ist eine neue Art der Kommunikation zu lernen, genauer die Dignikommunikation. Konfrontation ersetzen durch die Ehrfurcht vor der Vielfalt, sodass Einheit in Vielfalt gedeihen kann, statt Spaltung ohne Einheit oder Einförmigkeit ohne Vielfalt.

Inwieweit könnte die Bewusstseinsbildung im Sinne eines Dietrich Bonhoeffers, Paulo Freires oder Nelson Mandelas helfen, von einer Kultur, in der Demütigung anderer als Lösung angesehen wird, zu einer Kultur der globalen Einheit zu gelangen?

Evelin G. Lindner: Wir dürfen nicht stumpf werden für Demütigung! Nein, wir sollten sie fühlen und daraus die Energie für Gewissensbildung ziehen, und dann global und lokal handeln. Bonhoeffer hat von Liebe gesprochen zu allen Menschen als gleichwertige. Die neue Realität ist, Verantwortung für die gleiche Würde aller zu übernehmen. Das ist als ein Aufruf zu einer weltumspannenden Bewegung für Würde zu verstehen, einer Bewegung, die kontinuierlich kooperiert, um Nachhaltigkeit und Gedeihen zu schaffen, sozial und ökologisch, lokal und global.

Ich bedanke mich bei Ihnen herzlich für die Begegnung und diesen intensiven Austausch. Das Gespräch führte Claudia Lutschewitz.

Weitere Informationen: www.humiliationstudies.org, www.worlddignityuniversity.org

Claudia Lutschewitz



Master of Mediation, MBA
und Juristin

Sie ist in der Konfliktmanagementberatung und in der interkulturellen Kommunikationsberatung tätig. Neben der *diversity*-Führungskräfteentwicklung ist

sie schwerpunktmäßig in der *diversity*-Team- und Organisationsentwicklung engagiert. Als eine der Leiterinnen der Arbeitsgemeinschaft „Schulung und Fortbildung für Helfer“ des Grünen Netzes Mediation unterstützt sie ehrenamtlich die Flüchtlingsmediation.

Nominierung zum Friedensnobelpreis 2016

Das Lebensthema von *Dr. Dr. Evelin G. Lindner* ist die Menschenwürde und ihre Lebensprofession die Mitmenschlichkeit. Diese lebt sie konsequent.

Ihre Nominierung zum Friedensnobelpreis 2015 – und wiederum 2016 – wurde unter anderem mit folgenden Worten begründet: „Ihre Pionierarbeit, ihre Herangehensweise und Methodik sind nicht nur akademisch relevant, sondern von besonderem praktischem Wert.“ Auf meine Frage, wie sie von ihrer Nominierung erfuh, meinte sie mit einem Schmunzeln: „Norwegen ist ein kleines Land“. Zuerst erfuh sie mündlich davon, aber kurze Zeit später wurde die Nominierung öffentlich gemacht.

Die Kernelemente der World Dignity University

Der Nutzen von Würde: Das Ideal der gleichen Menschenwürde ist der Kern der Menschenrechte und dieses ist nicht nur moralisch wünschenswert, sondern auch nützlich. Eine Kultur der gleichen Menschenwürde ist nützlich, u. a. weil eine solche Kultur Demütigung verhindert und heilt und Kooperation erleichtert. Neue Forschungen zeigen, dass eine Gesellschaft von relevanter Gleichheit förderlich ist für Gesundheit und Stabilität, sowohl auf individueller als auch auf gemeinschaftlicher Ebene.

Die Notwendigkeit globaler Aktionen: Heute stehen wir als Menschheit vor großen globalen Problemen, deshalb müssen wir weltweit eine Kultur der

gleichen Menschenwürde fördern. Probleme können nicht effektiv gelöst werden, wenn gegenseitige Demütigung den erforderlichen Dialog und Kooperation behindern. Das bedeutet, dass die World Dignity University für das Menschenrecht auf Bildung, zusätzlich zu Ausbildung, weltweit eintritt, auch in jenen Teilen der Welt, die bis jetzt noch nicht erreicht werden.

Die Notwendigkeit globaler Organisationsstrukturen: Die Erfahrungen mit dem Netzwerk Human Dignity and Humiliation Studies zeigen, dass ein Ansatz der World Dignity University als eine multilokale und globale Bewegung ohne Hauptquartier der stabilste Ansatz ist. Die Idee der World Dignity University wurde 2011 von Norwegen aus lanciert, und zwar wegen ihrer *likeverd*-Tradition. Eine weltweite Bewegung, in der alle zum gemeinsamen Wohl beitragen, ist widerstandsfähiger als eine starre Institution, die abhängig ist von einigen wenigen Finanzierungsquellen oder die Gewinnmaximierung als Ziel hat. Dies eröffnet auch Raum für das Ideal der akademischen Freiheit.

Würde muss in würdiger Weise verwirklicht werden: Es ist kränkend, etwas übergestülpt zu bekommen, auch wenn es etwas ist, das unter anderen Umständen willkommen wäre. Es wäre kränkend, wenn z. B. Norwegen oder Deutschland dem Rest der Welt ihre Kultur aufzwingen wollten. Die Organisationsstruktur der World Dignity University muss daher Würde ausdrücken, zum Beispiel dadurch, dass sie das Prinzip von Einheit in Vielfalt verwirklicht. Es müssen multilokale und globale Synergien gefördert werden.

Claudia Lutschewitz

- 1 Das Ideal von *likeverd* ist ein norwegisches Kulturerbe, im Gegensatz zu vielen anderen Ländern der Welt, wo Hierarchie oder ungleiche Würde charakteristisch sind für die Kulturgeschichte. Das Ideal von *likeverd* ist somit eine Ressource, die Norwegen besitzt, und diese Ressource ist unerlässlich, wenn wir global kooperieren wollen. Und eine Ressource bedeutet auch Verantwortung. Norwegen und alle, die gleiche Menschenwürde für wichtig halten, haben die Verantwortung, das Ideal der gleichen Menschenwürde in der Welt zu fördern.

Begleiteter Dialog: Der Weg ist das Ziel

Die Berliner Mediatorin und Trainerin für Gewaltfreie Kommunikation *Annett Zupke* berichtet über ihre Mitwirkung am Dokumentarfilm „Beyond Punishment“ (Regie: *Hubertus Siegert*). Im Mittelpunkt steht der Umgang mit den Folgen von schwerer Gewalt. *Annett Zupke* begleitete den Vater, dessen Tochter sieben Jahre zuvor erschossen wurde, sowie deren damaligen Freund, der die Waffe bedient hatte. Für die Betroffenen war der Weg, der begleitete Dialog, das Ziel.

Vater Erik bezeichnet im Film dieses *Restorative Justice* Angebot als „das Beste, was ihm seit dem Tod seiner Tochter angeboten wurde“. *Annett Zupke* hofft, mit dem Erfahrungsbericht einen Austausch zum Thema anzuregen sowie Netzwerke zu bilden, um auch in Deutschland Räume für den begleiteten Dialog zwischen Opfern und Täter einzurichten.

Wenn *Marshall Rosenberg* oder auch *Dominic Barter* über ihre Erfahrungen sprachen, dann waren es ihre Geschichten in der empathischen Begleitung von Menschen, die Vergewaltigung, bewaffneten Raubüberfall, Mord und Völkermord erleiden mussten, die mich am tiefsten berührten, und zwar jene Erfahrungsberichte, in denen sie einen direkten Dialog begleiteten zwischen den Menschen, die wir gemeinhin „Täter“ und „Opfer“ nennen. Sowohl *Rosenberg* als auch *Barter* vermeiden diese Begriffe. Aus ihrer Sicht greifen sie zu kurz und schreiben Menschen in Rollen fest, die im realen Leben viel fließender sind.

Begleiteter Dialog – ungeahnte Möglichkeiten

Nicht selten hörte ich Erfahrungsberichte, in denen mir die Wendungen des Geschehens wie ein Wunder vorkamen: Eine Mutter beispielsweise hatte nach einer Begegnung in einem begleiteten Dialog mit jenem jungen Mann, der für den gewaltvollen Tod ihres Sohnes verantwortlich war, Frieden geschlossen. Beide haben sogar einander quasi adoptiert: Sie wohnen jetzt im selben Wohnhaus und nehmen am Leben des jeweils anderen so aktiv teil, wie wir es sonst nur bei nahen Verwandten oder Freunden tun. Mir stockt der Atem, wenn ich so etwas höre, und meinem Mund entweicht vor Staunen ein „Oh wirk-

lich?“. Für mich liegt in solchen Wendungen etwas Unfassbares, etwas, das auf ungeahnte Möglichkeiten hindeutet, die uns Menschen anscheinend innewohnen, wenn es um den Umgang mit den Folgen von schwerer Gewalt geht, Möglichkeiten, die sich uns nur dann zu erschließen scheinen, wenn wir den gesellschaftlich akzeptierten Raum des Strafens verlassen und jenen Raum betreten, in dem wir einander von uns mitteilen. Das ist ein Raum, in dem alle intensiven Gefühle willkommen sind, der vorurteilsfreies Zuhören unterstützt, wahrhaftige Begegnung ermöglicht und uns alle an unsere geteilte Menschlichkeit erinnert.

In einigen Ländern gibt es bereits solche Räume auch in Fällen schwerer Gewalt. Im Rahmen von *Restorative Justice* können Betroffene unmittelbar im Kreis oder in einem begleiteten Dialog/einer Mediation zusammenkommen. Sie gehen am Ende oft gestärkt und mit einer neuen Perspektive auseinander, jeder auf seine eigene Art und Weise.

Im Januar 2012 wurde ich für eine Mitarbeit am Dokumentarfilm *Beyond Punishment* als Mediatorin/Dialog Facilitator angefragt, als sich für den Erzählstrang in Norwegen eine neue Spur aufzeigte, möglicherweise eine Begegnung im Rahmen von *Restorative Justice* filmisch zu dokumentieren.

Zu diesem Zeitpunkt verbanden den Dokumentarfilmer *Hubertus Siegert* und mich bereits zwei Jahre gemeinsame Lernerfahrung durch Einzelcoaching und regelmäßiges Üben in unserer Berliner *Restorative Circles-Gruppe*. Insbesondere Letzteres erwies sich als sehr unterstützend für unsere direkte Zusammenarbeit am Film: Inspiriert von der Philosophie der *Restorative Circles* nach *Dominic Barter* hatten wir von Anfang an die Vereinbarung, alle unsere Konflikte bewusst anzugehen und uns immer wieder Unterstützung zu holen, wenn wir diese für Klärung brauchten. Wir rechneten mit Konflikten, denn inhaltlich/fachlich hatte ich für den Norwegen-Strang nun die Führung, während der Filmemacher für das gesamte Dokumentarfilmprojekt den Hut aufhatte.

Wir bewegten uns in einem Spannungsfeld: Meine Arbeit erforderte Langsamkeit und Raum für die Entfaltung des Prozesses in seinem individuellen Tempo. Der Filmemacher musste auf mein Drängen einige seiner ursprünglichen Ideen für die Umsetzung seines Projekts ziehen lassen, weil sie aus meiner Sicht wenig förderlich für den Auseinandersetzungsprozess der Betroffenen waren.

Auf den meisten unserer gemeinsamen Reisen konzentrierte er sich nun

ausschließlich auf die Kameraführung. Zudem hatte er von Sponsoren gesetzte Fristen einzuhalten, die viel Druck erzeugten. Zum Glück hatte ich *Dominic Barters* Empfehlung, ein Unterstützernetzwerk aufzubauen, sehr ernst genommen. Während meiner Mitarbeit am Film hatte ich für mich und uns als Team mehrere Kolleginnen und Kollegen gewonnen, die uns auf vielerlei Weise beherzt unterstützten.

Vater von Mordopfer kommt zu Wort

In Norwegen führte ich über einen Zeitraum von neun Monaten individuelle Gespräche mit Erik, dem Vater der ermordeten Ingrid Elisabeth, und Stiva, ihrem damaligen Freund. Auszüge meiner Gespräche mit beiden Männern werden in „Beyond Punishment“ gezeigt; ich selbst bin nicht zu sehen, da ich neben der Kamera sitze.

Zunächst traf ich auf Erik. Unsere Gespräche dienten einem ersten Kennenlernen und dem Aufbauen

von Vertrauen. Im Mittelpunkt unserer Gespräche standen die Fragen: Was kann er von einer direkten Begegnung mit Stiva erwarten? Will er überhaupt ein Treffen, einen begleiteten Dialog?

Ich erfuhr, dass Erik in den letzten Jahren einen Großteil seiner Energie in den Versuch investiert hatte, eine Gesetzesänderung in Norwegen zu erwirken: Straftätern sollte seiner Meinung nach der Rückzug an den ursprünglichen

Wohnsitz untersagt werden. Dieses Gesetz hätte er gern schon für sich in Anspruch genommen, denn die Häuser der beiden betroffenen Familien waren nur einen Katzensprung voneinander entfernt. Die Wahrscheinlichkeit, Stiva zu begegnen war somit groß, und genau das wollte er nicht. Mir fiel in unseren Gesprächen auf, dass Stiva sehr viel Platz in Eriks Denken einnahm. Manchmal wirkte es fast so, als sei er von ihm besessen. Und besessen fühlte Erik sich nach eigenen Worten irgendwie auch: von einer Angst, die unterschwellig immer da war und ihn teilweise voll im Griff hielt. Sein Vertrauen ins Leben war durch den Mord an seiner Tochter völlig erschüttert.

Täterfamilie: Vergangenes ruhen lassen?!

Ein paar Wochen später lernte ich Stiva kennen, der nach eigenem Bekunden zu unserem ersten Treffen aus purer Neugier kam: Er wollte den Filmemacher kennenlernen, der sich, als Stiva noch im Gefängnis saß, mehrfach um Kontakt zu ihm bemüht hatte. Stiva

» Sein Vertrauen ins Leben war durch den Mord an seiner Tochter völlig erschüttert. «



Foto: BEYOND PUNISHMENT

Mit dem Mord an seiner Tochter war Eriks Leben von Unruhe, Angst und einer Bessenheit bestimmt. Der Dialog mit Mediatorin Annett Zupke half ihm bei der Klärung seiner Bedürfnisse. Er erlebte es als Erleichterung, dass er am Ende feststellte, dass der Täter keine Bedeutung mehr für ihn hatte.

war erst seit zwei Wochen wieder auf freiem Fuß. Er stellte noch vor dem Treffen klar, dass er auf keinen Fall zur Verfügung steht, erst recht nicht für einen Dokumentarfilm. Im Gespräch erfuhr ich den Grund für seine Entschlossenheit: Seine Familie hatte nicht nur durch die Folgen seines fatalen Handelns eine schwere Zeit durchgemacht. Sie hatte durch die Medienberichterstattung zusätzliches Leid erfahren. Es gab deshalb einen Familienbeschluss, den es einzuhalten galt: keine Kooperation mit Medienvertretern. An diesen Beschluss wollte er sich halten. Dennoch bot er von sich aus an, am Folgetag wiederzukommen, um das Gespräch fortzusetzen. Wir verbrachten vier weitere Stunden, in denen ich Einzelheiten über sein Erleben vor, während und nach der verhängnisvollen Tat erfuhr. Er beschrieb seine große Angst, jemals wieder einem Familienmitglied von Ingrid Elisabeth

unter die Augen zu treten. Er war dankbar, dass er nach langer Zeit alles aussprechen konnte, was ihn in diesem Zusammenhang bewegt, ohne zensiert oder unterbrochen zu werden. In Gesprächen mit Freunden und der Familie gab es keinen Raum dafür. Alle fordern ihn zum Blick nach vorn auf. Er solle Vergangenes ruhen lassen. Wie aber Vergangenes ruhen lassen, wenn das Bedauern über das eigene Handeln und die tragische Konsequenz so groß sind und Erinnerungen an die gemeinsame Zeit mit Ingrid Elisabeth in vielen nächtlichen Träumen immer wieder auftauchen...?

Kurze Zeit nach unseren ersten zwei Begegnungen erhalte ich eine Nachricht von Stiva: Er hat sich entschieden, sich auf den Prozess einzulassen. Er ist trotz der riesigen Angst vor der Begegnung mit einem Familienmitglied seiner damaligen Freundin bereit für ein Treffen mit Erik und lässt sich auch auf das Filmen ein. Auf meine Nachfrage, wie es zu diesem Sinneswandel komme, erfahre ich, dass er Vertrauen darin habe, dass wir keinen Profit aus dem Leid anderer schlagen wollten, sondern etwas Größeres verfolgten. Dazu und zum inneren Frieden Eriks will er beitragen, so gut es ihm gelingt. Der Draht steht. Der auf Vertrauen basierende Kontakt führt zu immer mehr Offenheit in der Auseinandersetzung.

Videobotschaften anstelle direkter Begegnung

Erik hatte mit dieser Wendung nicht gerechnet. Auf meine Mitteilung reagierte er überrascht und nachdenklich, seine Auseinandersetzung mit der Frage nach dem Sinn einer solchen Begegnung vertiefte sich. Wie viel Zeit ein Mensch braucht, um sich auf eine unmittelbare Begegnung mit jemanden vorzubereiten, der den Tod eines geliebten Familienmitglieds verschuldet hat, ist individuell verschieden. Zwischen dem Zeitpunkt der Entscheidung für einen *Restorative-Justice*-Prozess und der tatsächlichen Begegnung können mehrere Monate oder auch Jahre vergehen: Das Tempo wird von den Hinterbliebenen, durch ih-

ren eigenen Prozess bestimmt. Erik erlangte durch unsere Gespräche nach neun Monaten intensiver Auseinandersetzung die Klarheit, dass er kein direktes Treffen möchte. Er kann für sich keinen Sinn

darin sehen. Es gibt nichts, was Stiva ihm geben kann. Der Hauptgrund, weshalb Hinterbliebene sich auf *Restorative-Justice*-Begegnungen einlassen, ist der Wunsch nach Informationen: Welche letzten Worte hatten die Liebsten gesprochen? Auf diese und ähnliche Fragen können sie die ersehnten Antworten meist nur von den Tatverantwortlichen erhalten. Erik hatte diese Fragen nicht mehr. Er kannte die Antworten aus Videomitschnitten der polizeilichen Anhörung und einem Brief von Stiva. Andere Gründe für eine Begegnung sah er für sich nicht.

Aus Respekt vor dieser klaren Entscheidung legte ich an dieser Stelle meine Rolle als *Facilitator* ab, nahm mich aus der aktiven Filmgestaltung zurück und stand dem Filmemacher noch eine Weile beratend zur Verfügung, denn die Dreharbeiten in Norwegen sollten noch sechs weitere Monate andauern.

Am Ende waren sowohl Erik als auch Stiva nach über einem Jahr zeitgleicher Auseinandersetzung bereit, sich per Videobotschaft etwas mitzuteilen. Dies war ein deutliches Zeichen dafür, dass sich in ihnen etwas bewegt hatte: Zu Beginn unserer Arbeit konnte sich keiner von beiden vorstellen, sich dem anderen auf diese Art und Weise zu zeigen. Zu groß war auf beiden Seiten die Angst vor weiteren Verletzungen durch herabwürdigende Kommentare oder verbale Angriffe.

» *Wie viel Zeit ein Mensch braucht, um sich auf eine unmittelbare Begegnung mit jemanden vorzubereiten, der den Tod eines geliebten Familienmitglieds verschuldet hat, ist individuell verschieden. «*

Gewaltfreie Kommunikation – Empathisches Zuhören

Meine Arbeit mit der gewaltfreien Kommunikation und dem Schwerpunkt auf empathische Verbindung hatte mich gut auf diese bereichernde und auf vielen Ebenen herausfordernde Arbeit vorbereitet. Durch jahrelanges Training im empathischen Zuhören gelang es mir immer öfter, den Raum für viele Menschen und deren unterschiedliche Erlebniswelten zu halten, und zwar auch für jene, deren Sichtweise und Erfahrungswelt mir sehr fremd und unvertraut waren, deren Handlungen mich mit Schmerz erfüllten, weil sie meinen Wert verletzten, die Kostbarkeit des Lebens zu ehren. Mitgefühl und Empathie konnte ich für alle Beteiligten aufbringen – für den Tatverantwortlichen wie für die Hinterbliebenen. Ich hatte im Laufe der Zeit gelernt, voll und ganz präsent zu sein, insbesondere mit jenen schwierigen und intensiven Gefühlen, die viele von uns im Alltag eher weghaben wollen. Auch meine Fähigkeit, längeres Schweigen und Mehrdeutigkeit aushalten zu können, erwies sich als wichtige Qualität, um den Raum für den sich entwickelnden Prozess zu öffnen und zu halten.

Ich wurde gefragt, wie es mir damit geht, dass es in keiner der in „Beyond Punishment“ porträtierten Geschichten zu einer Aussöhnung kommt. Da der Film beworben wird mit Hinweisen auf Begegnungen, kann ich die Enttäuschung, die ich häufig von Kollegen höre, durchaus verstehen. Für mich liegt der Wert des Filmes darin, dass er uns teilhaben lässt an Geschichten von Menschen, die mit den Ergebnissen des Strafprozesses unzufrieden sind und bereit sind, sich alternative Fragen zu stellen, einen alternativen Weg zu suchen, um so etwas wie einen Abschluss zu finden. Den vielen von uns sicherlich bekannten Hinweis „der Weg ist das Ziel“ habe ich noch nirgends so tief verstanden wie in diesem Projekt.

In meiner Vorbereitung auf die mögliche Begleitung eines Dialogs zwischen Erik und Stiva sah ich mir mehrere Dokumentationen an und lernte, dass eine direkte Begegnung zwischen Hinterbliebenen und Tatverantwortlichen nicht zwangsläufig zur Aussöhnung führt. Tatsächlich ist diese auch eher ein Nebenprodukt, denn der Fokus liegt in erster Linie

auf zwei Dingen: Gehör für die Befindlichkeiten und Bedürfnisse der Überlebenden/Hinterbliebenen zu schaffen und eine wahre Gelegenheit, bei der die Tatverantwortlichen wirklich Verantwortung für die Folgen ihres Handelns übernehmen. Dennoch konnte ich immer wieder sehen, dass sich im Leben der Hinterbliebenen irgend etwas änderte und sie oft ein Stück vormals verloren gegangener Normalität wiedererlangen konnten.

Erik bezeichnet im Film dieses *Restorative-Justice*-Angebot als „das Beste, was ihm seit dem Tod seiner Tochter angeboten wurde“. Offensichtlich kann selbst ein nicht geschehener Dialog für Einzelne nachhaltige Wirkung zeigen. In einem Gespräch mit ihm im Herbst dieses Jahres erfuhr ich, was er damit meinte: Der Prozess hatte ihm bei der Klärung seiner eigenen Bedürfnisse geholfen. Er war auch erleichtert, weil es in unseren Gesprächen wirklich nur um seine Bedürfnisse ging, nicht um die des Täters, wie er es damals vor Gericht erlebte. Er schätzte es, Raum für die Reflexion darüber zu haben, welche Bedeutung Stiva für ihn hatte. Er erlebte es als ungemein erleichternd, am Ende zu dem Ergebnis zu kommen, dass Stiva gar keine Bedeutung für ihn hat. Zufrieden stellte Erik fest, dass sein innerer Raum nun frei von Stiva war. Endlich war da Platz zum Trauern. Er beteuerte, dass es für ihn eine wichtige Reise war mit einem guten Ergebnis. Er habe die Anteilnahme und Fürsorge für sein Wohlergehen genossen. Nun

löse die Vorstellung einer zufälligen Begegnung mit Stiva trotz Umzug von Erik wohnen sie weiterhin im selben Bezirk und die Wahrscheinlichkeit eines Zusammentreffens ist gegeben – keine tiefe, Unruhe erzeugende Angst mehr aus. Unbehagen zwar, aber nicht in der Form, dass sie seine Lebensqualität einschränke. Erik sagte mir, dass er ein Stück innerer Freiheit wiedererlangt habe.

he erzeugende Angst mehr aus. Unbehagen zwar, aber nicht in der Form, dass sie seine Lebensqualität einschränke. Erik sagte mir, dass er ein Stück innerer Freiheit wiedererlangt habe.

Da ich mich noch sehr gut an den Startpunkt unserer gemeinsamen Reise erinnere, erfüllte mich diese Rückmeldung mit einem Gefühl der Ehrfurcht, einer tiefen Dankbarkeit dafür, ihn ein Stück seines Weges begleitet zu haben. Ein Wegstück, von dem wir das Ziel nicht voraussehen konnten und auf dem er offenbar einen Teil der emotionalen Last abwerfen konnte, damit sich ihm neue Perspektiven für sein Leben aufzeigten.

» *Ich hatte im Laufe der Zeit gelernt, voll und ganz präsent zu sein, insbesondere mit jenen schwierigen und intensiven Gefühlen, die viele von uns im Alltag eher weghaben wollen. «*

Diesen Dank möchte ich mit meinen UnterstützerInnen aus unserem Netzwerk Gewaltfreie Kommunikation und *Restorative Circles* teilen und mich bei ihnen für ihr unermüdliches Dasein während meiner Mitwirkung an diesem Projekt bedanken: Durch Empathie und Anteilnahme (*Ariane Korth, Astrid Schütte, Nadine Helm, Sylvie Hörning, Tashy Endres, Simone Anliker*), durch wertvollen fachlichen Austausch (*Liv Larsson, Jens Hennings, Anna Kristina Pfeiffer*) und spontane Mediationen zwischen mir und dem Filmemacher (*Karen Bennecke*) haben sie mich unterstützt, meinen Weg beherzt zu gehen.

Viele von ihnen stärken mir weiterhin durch liebevolle Präsenz, Empathie und Freundschaft den Rücken, damit ich den Mut für weitere persönliche Meilensteine aufbringen kann und die Hoffnung verwirkliche, einen Beitrag zum gesellschaftlichen Wandel zu leisten.

Meine Reise als *Facilitator* für *Restorative Justice* geht weiter: Seit Februar 2015 begleite ich eine Amerikanerin. Ihr Bruder wurde vor 30 Jahren in Deutschland ermordet. Seit einigen Jahren reifte in ihr der Wunsch nach einer persönlichen Begegnung mit Personen, die mit der Tat in Zusammenhang gebracht werden. Ob Letztere bereit sind, an einem solchen

» *Erik bezeichnet im Film dieses Restorative Justice Angebot als „das Beste, was ihm seit dem Tod seiner Tochter angeboten wurde“. «*

Prozess teilzunehmen, wissen wir noch nicht. Und dennoch hat sich bisher sowohl für diese Hinterbliebene als auch für mich jeder einzelne Schritt auf dem bisher gemeinsam zurückgelegten Weg der Auseinandersetzung gelohnt. Erste Spuren zu tieferem Verstehen, Erleichterung und Heilung werden sichtbar, die zugrunde liegende

Motivation für diese persönliche Reise kristallisiert sich stärker heraus.



Annett Zupke ist vom CNVC (International Center for Non-Violent Communication) zertifizierte Trainerin für Gewaltfreie Kommunikation und Mediatorin. Sie hat mit *Dominic Barter* den Ansatz der *Restorative Circles* gelernt. Für ihre Arbeit

in Norwegen als Mediatorin für den Film „Beyond Punishment“ gewann sie *Prof. Janine Geske* als ihre Supervisorin. Ihre Erfahrungen und Erkenntnisse aus dieser Arbeit teilt sie in Vorträgen, Workshops und Texten mit Kolleginnen und Kollegen und freut sich über fachlichen Austausch: info@bewusster-kommunizieren.de.

Restorative Justice

Räume für begleiteten Dialog in Deutschland

Seitdem ich von der Existenz eines Raumes der Begegnung zwischen Menschen, die großes Leid erfahren, und jenen, die es zugefügt haben, erfahren habe und dessen mögliches Potenzial sah, habe ich einen Traum.

Ich träume davon, dass wir in Deutschland ganz selbstverständlich für die Überlebenden schwerer Gewalttaten und die Hinterbliebenen von Mordopfern Räume bereitstellen, in denen sie auf Wunsch den Tatverantwortlichen in einem begleiteten Dialog begegnen können.

Ich träume von Räumen, in denen sie als Hauptakteure einander erzählen, wie die Folgen der Gewalt ihr Leben verändert haben, und aufrichtig zuhören, Räume, in denen das Ausdrücken der Wut, Verzweif-

lung und Trauer willkommen ist und von den Tatverantwortlichen wirklich Verantwortung für die Folgen des eigenen Handelns übernommen werden kann.

Ich träume davon, dass auch in Deutschland und anderen Ländern in der EU diese heilsame Art des Umgangs mit den Folgen schwerer Gewalt genauso selbstverständlich zur Verfügung steht wie ein Gerichtsprozess, der sich hauptsächlich auf die Festlegung des Strafmaßes konzentriert und die Bedürfnisse von Opfern und Hinterbliebenen so gut wie nie berücksichtigt, keinen Platz für das erlittene Leid und dessen Ausdrucksmöglichkeit einräumt.

Ich freue mich über Austausch mit Menschen, die eine ähnliche Vision haben und auf dem Weg sind.

Grünes Licht im Bundesrat: Gesetz zur Verbraucherschlichtung tritt in Kraft

Das Verbraucherstreitbeilegungsgesetz (VSBG) hat den Bundesrat passiert und tritt ab April 2016 in Kraft. Bei Problemen mit Unternehmern sollen Verbraucher nun die Möglichkeit haben, den Weg zur Schlichtungsstelle statt zum Gericht einzuschlagen. Eine Änderung in letzter Minute: Neben Volljuristen dürfen auch zertifizierte Mediatoren Streitmittler sein.

Im Bundesrat hat sich die Menge aus Kameralen und Bundesratsmitgliedern aufgelöst. Die Tagesordnung zur Sitzung Ende Januar hatte 45 Punkte, schnell passierte das Verbraucherstreitbeilegungsgesetz (VSBG) den Bundesrat – ohne Anrufung des Vermittlungsausschusses. Doch unumstritten war es im Vorfeld nicht.

Bis zuletzt wurde der von CDU/CSU und SPD eingebrachte Gesetzesentwurf kontrovers diskutiert und letztlich im Bundestag verabschiedet. Mit dem Verbraucherstreitbeilegungsgesetz setzt Deutschland die EU-Richtlinie vom 21. Mai 2013 über die alternative Streitbeilegung in Verbraucherangelegenheiten (ADR-Richtlinie) in nationales Recht um. Ziel der Richtlinie ist es, die außergerichtliche Schlichtung für Streitigkeiten aus Kauf- und Dienstleistungsverträgen zwischen in der EU wohnhaften Verbrauchern und in der EU niedergelassenen Unternehmen zu regeln. Dies gilt sowohl für nationale als auch grenzüberschreitende Streitigkeiten. Dabei legt die Richtlinie Mindestanforderungen für Schlichtungsverfahren und -stellen fest. „Ich erinnere mich noch, wie im März 2013, gegen Ende meiner Zeit als Europaabgeordnete, die alternative Streitbeilegung im Europäischen Parlament verabschiedet wurde“, betont *Dr. Anja Weisgerber* (CDU/CSU) in der parlamentarischen Debatte. „Die Diskussionen waren schwierig und zäh.“ Die USA und Kanada würden zeigen, dass außergerichtliche Streitbeilegung gut funktionieren kann. Das wolle man jetzt auch in Europa ermöglichen.

In Deutschland gibt es bereits zahlreiche Schlichtungsstellen. So schlichtet im Energiesektor die Schlichtungsstelle Energie e. V., bei Meinungsverschiedenheiten mit dem Versicherer der Versi-

cherungsombudsmann. Durch die Umsetzung der Richtlinie in deutsches Recht sollen nun Allgemeine Verbraucherschlichtungsstellen eingerichtet werden. Diese sind zuständig für alle Arten von Streitigkeiten, die Verbraucher betreffen. Träger einer solchen Schlichtungsstelle muss ein eingetragener Verein sein. Sie liegt somit nicht in öffentlicher, sondern in privater Hand. Nutzt der Verbraucher das Streitbeilegungsverfahren und ist mit dem Ergebnis unzufrieden, kann er nach wie vor klagen.

Oft scheuen Verbraucher jedoch den Weg vors Gericht – gerade wenn es sich um kleine Streitwerte handelt. Der Aufwand erscheint dann höher als der erwartete Erfolg. „Eine gerichtliche Klage kostet Zeit, Nerven und auch Geld. Darauf spekulieren Unternehmen“, äußert sich *Caren Lay* (DIE LINKE) in der Bundestagsdebatte. Das neue Streitbeilegungsverfahren soll hingegen effektiv, schnell, transparent und für den Verbraucher kostenlos verfügbar sein. Die Kosten werden im Streitfall von den Unternehmen getragen. Mit einer Dauer von 90 Tagen ist das Schlichtungsverfahren kürzer als ein Gerichtsverfahren. Dieses nimmt oft mehr Zeit, manchmal sogar Jahre in Anspruch. Auch eine Entlastung der Gerichte erhofft man sich durch das neue Verfahren, bei dem nicht ein Richter ein Urteil fällt, sondern ein Streitmittler einen Schlichtungsvorschlag unterbreitet.

Mediatoren als Streitmittler

Eine wichtige Änderung in letzter Minute: Auch der „zertifizierte Mediator“ darf Streitmittler sein. Der Gesetzesentwurf sah zunächst nur Volljuristen für diese Position vor. Über eine dieser beiden Qualifikationen hinaus muss der Streitmittler über verbraucherrechtliche Kenntnisse verfügen – denn der Schlichtungsvorschlag, mit dem das Verfahren endet, soll am geltenden Recht ausgerichtet sein. Er soll die zwingenden Verbraucherschutzgesetze beachten, wobei der Streitmittler in der Begründung des Schlichtungsvorschlags den Sachverhalt und dessen rechtliche Bewertung darlegen muss. Das ist vor allem für eine angemessene Information des Verbrauchers von Bedeutung. Da dieser auch nach



Foto: Deutscher Bundestag/ Thomas Trutschel/ photothek.net

erfolgreicher Schlichtung noch den Gerichtsweg beschreiten kann, benötigt er eine gute Entscheidungsgrundlage und Klarheit über die Situation. „Der Schlichtungsspruch ist ein vollwertiges Äquivalent zu einem Urteil“, so *Prof. Dr. Patrick Sensburg* von der Partei CDU/CSU. „Im Gegensatz zu einem Urteil wird aber die Zufriedenheit mit dem Schlichtungsspruch viel höher sein, da der Schlichter immer nach einem guten Ausgleich suchen muss und eben kein kontradiktorisches Urteil fällen wird.“

Es wird sich in der Praxis zeigen, wie die bloße „Ausrichtung am Recht“ eines Schlichtungsvorschlags im Verhältnis zu einer vollständigen rechtlichen Überprüfung – wie es vor Gericht der Fall ist – steht. Laut VSBG müssen die Parteien bei der Schlichtung gar nicht persönlich anwesend sein. Dann kommt es weniger auf mediative Kompetenz als auf die Festlegung einer rechtlich geprägten Lösung durch den Streitmittler an.

Bis der „zertifizierte Mediator“ jedoch wirklich als Streitmittler zwischen Verbraucher und Unternehmer auftreten kann, wird es noch eine Weile dauern. Denn die geschützte Bezeichnung des § 5 Abs. 2 MediationsG darf nur derjenige führen, der die Voraussetzungen einer noch nicht erlassenen Rechtsverordnung erfüllt. Bis diese in Kraft getreten ist und man sich als „zertifizierter Mediator“ bezeichnen kann, werden in der Praxis zunächst nur Volljuristen als Streitmittler

agieren. Der Prozess der Zertifizierung der Mediatoren werde durch die Aufnahme des „zertifizierten Mediators“ in das Verbraucherstreitbeilegungsgesetz jedoch vorangebracht, so *Sensburg*. „Durch den Verweis auf den zertifizierten Mediator ist es uns gelungen, die Mediatorinnen und Mediatoren in diesen Prozess einzubinden. Damit gehen wir wieder ein gutes Stück auf dem Weg hin zu einer besseren Streitkultur.“

Freiwillige Teilnahme für Unternehmen

Für den Verbraucher ist die Teilnahme am Schlichtungsverfahren freiwillig. Ob jedoch die Unternehmen zur Teilnahme verpflichtet werden oder nicht, stellt die EU den Mitgliedstaaten frei. In Deutschland setzt man auf eine Tradition der Kulanz gegenüber den Verbrauchern. Die Teilnahme ist für Unternehmen freiwillig, der Schlichtungsvorschlag nicht bindend.

In der Bundestagsdebatte betont *Ulrich Kelber*, parlamentarischer Staatssekretär beim Bundesminister der Justiz und für Verbraucherschutz: „Unternehmer können durch ihre Teilnahme an Verbraucherschlichtung ihren Service verbessern, Kunden erhalten und sich positiv von der Konkurrenz abheben.“ Insbesondere müssen sie die Verbraucher ab 2017 an geeigneter Stelle darüber informieren, inwieweit sie im Falle eines Streits zum Schlichtungsverfahren bereit sind.

Gleichwohl betont *Lay* während der parlamentarischen Beratungen, das Gesetz habe in diesem Punkt einen „entscheidenden Konstruktionsfehler“: „Vor allem die unseriösen Unternehmen wehren sich mit Händen und Füßen gegen die Schlichtung.“ Gerade sie würden sich der freiwilligen Schlichtung entziehen. Aber auch die „großen“ Unternehmen machten gern einen Bogen um die Verbraucherstreitschlichtung. So sei die Lufthansa vor zwei Jahren nicht ganz freiwillig der Schlichtungsstelle für den öffentlichen Personenverkehr (SÖP) beigetreten. Lange habe man vergeblich darum gerungen, dass sich die großen Airlines für Vermittlungsverfahren öffnen. „Sie haben erst mitgemacht, nachdem gesetzlich festgelegt wurde, dass für Fluggesellschaften, die sich keiner privat organisierten Stelle anschließen wollen, das Bundesamt für Justiz als staatlicher Schlichter verpflichtend zuständig ist.“ Auch *Renate Künast* (Bündnis 90/Die Grünen) fordert in der Bundestagsdebatte eine Verbindlichkeit für Unternehmen. Nur so könne man die außergerichtliche Streitbeilegung tatsächlich stärken. Die Unternehmen sollten sich einer Schlichtungsstelle ihrer Wahl anschließen oder würden von der Auffangschlichtungsstelle erfasst.

Aber könnten auch die Gebühren des Verfahrens ein Hemmnis für Unternehmen darstellen, freiwillig den Weg der Schlichtung zu beschreiten? Diese müssen, je nach Streitwert, bis zu 380 Euro für das Verfahren bezahlen. Bei Streitwerten bis 109 Euro liegt die Gebühr bei 100 Euro und ist somit verhältnismäßig hoch angesetzt. Gerade bei solch kleinen Summen soll die außergerichtliche Streitbeilegung jedoch greifen.

„Während der parlamentarischen Beratungen war dieser Punkt von großem Interesse“, so *Sensburg*. „Wir hatten zunächst über eine Absenkung der Gebühr gerade bei geringen Streitwerten diskutiert. Allerdings gilt diese Gebühr ja nur dann, wenn die Universalschlichtungsstelle angerufen wird.“ Die Wirtschaft solle aber auf Dauer eigene Mechanismen schaffen. Generell sei ein Fall auch bei geringen Streitwerten nicht unter einer gewissen Summe zu klären. Diese ergebe sich aus den durchschnittlichen Kosten, die von Schlichtungsstellen für solche Schlichtungen aufgewendet werden müssten. „Wenn wir die Gebühr hier sehr niedrig gesetzt hätten, hätte für die Wirtschaft insofern kein Anreiz mehr bestanden, eigene Mechanismen zu schaffen. Dies wollen wir aber gerade.“

Ein weiterer Anlass für Unternehmen, den Weg der außergerichtlichen Streitbeilegung zu wählen, könnte die Vertraulichkeit des Schlichtungsverfahrens sein. Dadurch können gerade bekannte Firmen einer potenziellen Rufschädigung aus dem Weg gehen und das öffentliche – und möglicherweise auch teurere – Gerichtsverfahren vermeiden.

Länderschlichtungsstellen statt Bundesstelle

Einen zentralen Punkt in der Debatte stellte außerdem die Zuständigkeit für die sogenannten Universalschlichtungsstellen dar. Bund und Länder sahen sich gegenseitig in der Pflicht. Der Bundesrat habe eine zentrale Anlaufstelle beim Bund gefordert, betont *Lay* im Bundestag. „Nur so kann Fachwissen gebündelt und den Unternehmen auf Augenhöhe begegnet werden.“ Das Verbraucherministerium hatte dies jedoch abgelehnt. Beschlossen wurde nun, dass die Länder eigene Universalschlichtungsstellen einzurichten haben, soweit nicht anderweitig ein ausreichendes Schlichtungsangebot besteht. Lediglich bis zum Jahr 2019 wird eine Allgemeine Verbraucherschlichtungsstelle auf Bundesebene bestehen, von deren Evaluierung die Länder im Anschluss profitieren können.

Diesen Punkt handhabten die Mitgliedstaaten bei der Umsetzung der ADR-Richtlinie durchaus unterschiedlich. Das österreichische Alternative-Streitbeilegung-Gesetz (ASStG) sieht beispielsweise vor, dass die Verbraucherstreitbeilegung von sieben branchenspezifischen Schlichtungsstellen und einer Auffangstelle wahrgenommen wird. Die Notwendigkeit eines solchen Modells sieht auch *Renate Künast* während der parlamentarischen Debatte. Es müsse eine bundesweite Universalschlichtungsstelle sowie branchenspezialisierte Schlichtungsstellen geben. Den Vorteil dieser Aufteilung sieht ihre Partei vor allem in der Einheitlichkeit der Ergebnisse, der Bündelung von Fachwissen und der erleichterten internationalen Vernetzung.

Die Meinungen zum neuen Verbraucherstreitbeilegungsgesetz gehen nach wie vor auseinander. So ist die Rede von einem bedeutenden Schritt zur Etablierung der alternativen Konfliktlösung bis hin zur Angst vor der Entwicklung einer Paralleljustiz. Einigkeit besteht jedenfalls in einem: Man will hohe Standards schaffen. Der Verbraucher soll gut informiert sein und eine bewusste Entscheidung darüber treffen können, ob er den Weg zum Gericht noch beschreiten will oder nicht.

Mediatoren und Juristen werden als Streitmittler die Aufgabe haben, den Schlichtungsvorschlag ausführlich und verständlich zu begründen. Wichtig ist auch die umfassende Evaluierung der bundesweiten Schlichtungsstelle. So können die Länder schon vorab wissen, was sie erwartet und wie sie ihre eigenen Schlichtungsstellen nach 2019 am besten einrichten. „Es ist daher gut, zunächst in einem Pilotprojekt zu erkunden, wie sich die Arbeit einer solchen „allgemeinen Verbraucherschlichtungsstelle“ gestaltet“, so *Kelber* im Bundestag. „Das Gesetz wurde mit großem Engagement und durchaus auch kontrovers diskutiert. Das Ergebnis ist ein ausgewogener und guter Kompromiss, den die Praxis nun mit Leben erfüllen muss.“

Katharina Sophia Zimmer, Berlin

BR-Drs. 3/16: Gesetz zur Umsetzung der Richtlinie über alternative Streitbeilegung in Verbraucherangelegenheiten und zur Durchführung der Verord-

nung über Online-Streitbeilegung in Verbraucherangelegenheiten unter https://www.bundesrat.de/SharedDocs/drucksachen/2016/0001-0100/3-16.pdf;jsessionid=223788D1BB1AEFE863BCB11066C9FD50.2_cid374?__blob=publicationFile&v=1



Katharina Sophia Zimmer studierte Rechtswissenschaft an der Freien Universität Berlin und an der Universidad del Atlántico in Kolumbien sowie Politik- und Verwaltungswissenschaft an der FernUniversität Hagen.

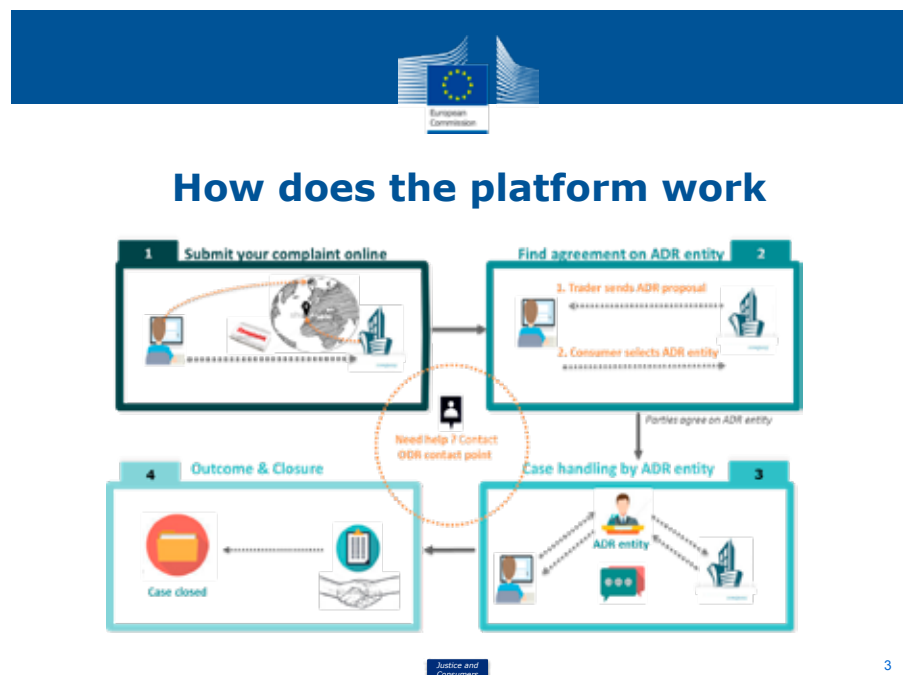
Momentan absolviert sie eine Ausbildung zur Mediatorin. Ihr besonderes Interesse gilt der außergerichtlichen Streitbeilegung, dem internationalen und europäischen Recht sowie der Rechtsvergleichung.

EU startet Plattform für Online-Schlichtung

Wer kennt das nicht: Nach dem Einkauf übers Internet kommt die bestellte Ware nicht rechtzeitig an, ist kaputt oder sieht nicht aus wie beschrieben. Ärgernisse beim Online-Kauf sind keine Seltenheit. Wenn Verbraucher hier ihr Recht geltend machen wollen, müssen sie nun nicht mehr vor Gericht ziehen. Über eine Internetplattform der EU können sie sich über den Händler beschweren und den Streit online schlicht-lassen.

Die Europäische Kommission will den online-basierten und

grenzüberschreitenden Handel fördern. Denn auch 60 Prozent der Händler verkaufen aus Angst vor Schwierigkeiten im Streitfall nicht online in andere



3

Grafik: European Commission, DG Justice and Consumers

Länder. Das neue Verfahren (<http://ec.europa.eu/odr>) soll schnell, einfach und benutzerfreundlich sein. Es ist für alle Bürger der Europäischen Union verfügbar und existiert in 23 Sprachen. Dabei muss der Verbraucher lediglich vier einfache Schritte zum Einlegen seiner Beschwerde befolgen: Zunächst füllt er auf der Website ein Formular unter Angabe seiner persönlichen Daten, des Beschwerdegrundes und des verfolgten Ziels aus. Die Beschwerde wird dann über die Plattform an den Händler gesendet. Dieser erhält die entsprechende Benachrichtigung und die Angaben des Verbrauchers.

Der Händler kann sodann der außergerichtlichen Schlichtung zustimmen oder sie ablehnen. Im Falle der Annahme schlägt er dem Verbraucher eine Schlichtungsstelle vor. Diese kann er aus verschiedenen Schlichtungsstellen wählen, welche die einzelnen Mitgliedstaaten bei der EU-Plattform gemeldet haben. Einigen sich Verbraucher und Händler auf eine Schlichtungsstelle, wird die Beschwerde durch die

Plattform an diese weitergeleitet. Die Schlichtungsstelle schlichtet den Streit ausschließlich online und in einem Zeitraum von 90 Tagen.

Die sogenannte ODR-Plattform (ODR = Online Dispute Resolution) basiert auf der EU-Verordnung über Online-Streitbeilegung in Verbraucherangelegenheiten und ist seit März 2016 unter folgendem Link verfügbar: <http://ec.europa.eu/odr>.

Händler sind nun verpflichtet, die Plattform auf ihrer Website zu verlinken, um dem Verbraucher die Möglichkeit der Online-Streitbeilegung aufzuzeigen.

.....
Katharina Sophia Zimmer, Berlin

<http://ec.europa.eu/odr>

— Anzeige: —

Schriften zur Mediation
im Hagerer Wissenschaftsverlag



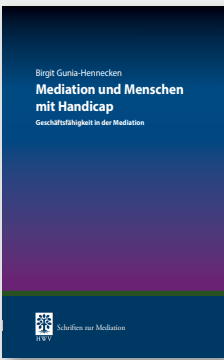
HWV

Friedrich Dauner
Qualitätssicherung der Mediation
im Spannungsfeld von Markt und Regulierung



2015, 268 S., kart., 52,- €,
978-3-8305-3622-2
eBook PDF 46,99 €
978-3-8305-2062-7

Birgit Gunia-Hennecken
Mediation und Menschen mit Handicap
Geschäftsfähigkeit in der Mediation



2015, 208 S., kart., 42,- €,
978-3-8305-3529-4
eBook PDF 34,99 €
978-3-8305-2082-5

Bestellungen richten Sie bitte an den
BWV • BERLINER WISSENSCHAFTS-VERLAG
Markgrafenstraße 12–14 • 10969 Berlin • Tel. 030 / 841770-0 • Fax 030 / 841770-21
E-Mail: bwv@bwv-verlag.de



www.bwv-verlag.de

MEDIATOR 01/2016

Aktuelles 19

Kosova: Einzigartige Welle der Volksversöhnung

In Anbetracht der Kriege, weltweiten Vertreibungen und der Flüchtlingsströme nach Europa dokumentiert *Zef Ahmeti* (Albanisches Institut, St. Gallen) ein hoffnungsvolles Beispiel der Volksversöhnung in der jüngeren europäischen Geschichte. Es ist der 1. Mai 1990. Bei Verrat-e-Llukës in Deçan in Kosova reichen sich 124 verfeindete albanische Familien die Hand zur Versöhnung – ein einzigartiges Ereignis. Schätzungsweise eine halbe Million Menschen nahmen an diesem Versöhnungsakt teil. In seiner Folge wurden über 1.020 Blutfehden, 700 Körperverletzungen und hunderte schwerer Auseinandersetzungen durch die Tradition der „albanischen Mediation“ versöhnt und vergeben.

Das albanische Gewohnheitsrecht, das bis in die Gegenwart als Habitus am Leben erhalten worden ist, kann als Quelle der „albanischen Mediation“ dienen bzw. als ungeschriebenes Rechtssystem, das nicht nur die Einrichtung des Blut-Nehmens (Rache), der Fehden und der Vergeltung, sondern auch die Vermittlung und Versöhnung als Teil des Systems kannte und kennt. Die einmalige und einzigartige Volksversöhnungswelle der Neunzigerjahre des 20. Jahrhunderts in Kosova ist eng mit dem Namen des Leiters dieser Bewegung, *Professor Anton Çetta*, in Verbindung zu setzen. Durch diese Welle wurden über 1.020 Blutfehden, 700 Körperverletzungen, 700 schwere Auseinandersetzungen durch Vermittlung versöhnt und vergeben.¹

Bewegung für den inneren Frieden

Das Jahr 1990 ging in die Geschichte Kosovos nicht nur ein als das Jahr des politischen Widerstandes während des beginnenden Untergangs des zweiten Jugoslawiens², sondern auch als das Jahr der Bewegung der Versöhnung der Blutfehden.³ Die politische Situation in Kosova verschlimmerte sich immer mehr. Das serbische nationalistische Regime setzte seine Machtansprüche radikal durch. Die albanische Bevölkerung spürte dies in allen Lebensbereichen.

Um dieser politischen Machtausübung entgegenzutreten, entstand nicht nur ein albanischer Widerstand, sondern auch eine Bewegung für den inneren Frieden

den unter den Albanern. Dieser innere Frieden bezog sich auf die Versöhnung der Fehden, die aus einer alten Tradition des albanischen Gewohnheitsrechts entstanden waren. Diese Versöhnung unter den Albanern gilt heute sogar als „Vorreiter des nationalen Bewusstseins für die Freiheit, Unabhängigkeit und Demokratie“⁴. Eine spontane Initiative entwickelte sich im Laufe der Jahre zu einer massenhaften Bewegung!

Die Idee für die Versöhnung der in Feindschaft stehenden Familien entstand durch eine Studentengruppe⁵, die sich aus politischen Gründen in Haft befand. Diese Studenten schlugen im Gefängnis entschieden den Versöhnungsweg ein – mit der Begründung, dass dies eine notwendige humane Tat sei. Diejenigen, die aus der Haft entlassen wurden, gründeten unmittelbar danach in Stad Pejë die „Gruppe für Versöhnung der Fehden unter den Albanern“.

Rat zum Schutz der Menschenrechte

Da sie noch jung waren, benötigten sie Unterstützung von erfahrenen Menschen. Also wendeten sie sich an den Rat zum Schutz der Menschenrechte in Prishtina. Dieser Initiative schlossen sich die meisten Intellektuellen des Instituts der Albanologie in Prishtina, muslimische und katholische Geistliche sowie angesehene öffentliche Persönlichkeiten an. Die Arbeit ging ab dem 2. Februar 1990 los und dauerte bis zum 17. Mai 1992.⁶ Die Versöhnungsarbeit wurde bis in das Jahr 1995 weitergeführt.

1 Vgl. Interview mit *Anton Çetta*, in: *EuroZeri*, 26. Juli 1995.

2 *Holm Sundhaussen*, Jugoslawien und seine Nachfolgerstaaten 1943–2011, Wien, Köln, Weimar 2012; *Rafael Biermann*, Lehrjahre im Kosovo. Das Scheitern der internationalen Krisenprävention vor Kriegsausbruch, Paderborn 2006.

3 Porosia e madhe e prof. *Anton Çettës*, *Koha Ditore Online*, 3. November 2015.

4 Eine Schätzung von der Präsidentin Kosovos *Atifete Jahjaga*. *AkademiSolemnepërdortë 25-vjetorit tëPajtime-vetëGjaqeve*, in: [http://www.president-ksgov.net/?page=1%2C6%2C3933#VjOiDZdFPY\(24.6.2015\)](http://www.president-ksgov.net/?page=1%2C6%2C3933#VjOiDZdFPY(24.6.2015)).

5 Interview mit *Anton Çetta*, in: *Fjala*, Nr. 20, September 1990, S. 27.

6 Interview mit *Anton Çetta*, in: *EuroZeri*, 26. Juli 1995.

Angesichts der Zuspitzung der serbischen Repressalien war eine Annäherung der Albaner untereinander überlebenswichtig. Die Versöhnungsaktion wurde zu Beginn von den Menschen nur zögerlich aufgenommen. Je mehr jedoch die albanisch sprechenden Menschen die Gewalt von außen zu spüren bekamen, desto bewusster wurde den betroffenen Familien, dass sie sich dieser Aktion anschließen sollten.

Es zeigte sich, wie sehr sich Engagement und Aktivwerden lohnt: Innerhalb von sieben Monaten wurden mehr als 900 verfeindete Fälle versöhnt.⁷ Da die serbische Macht die Fehden nutzte, um Feindschaften unter den Albanern zu schüren⁸, versuchte sie, diese Bewegung zu stoppen und bezeichnete sie als albanischen „Hegemonismus“⁹.

Die Welle der Versöhnungsaktionen erhielt jedoch zunehmend Unterstützung von den breiten Bevölkerungskreisen. Immer mehr Freiwillige schlossen sich der Aktion an, um etwas zu dieser Bewegung

beizutragen. Diese Welle versöhnte Fälle auch außerhalb Kosovos, z. B. in Montenegro, Mazedonien, Südserbien. Es gab sogar einzelne Fälle in den USA.¹⁰

Das Volk schloss sich dieser Bewegung auch deswegen an, weil es um „nationale Interessen“ ging. Die Versöhnungswelle wurde begleitet vom Motto: „Tëqoftëfalëgjaku“ – Ich vergebe das Blut, und zwar im Namen des Volkes, der kosovarischen Jugend, der kosovarischen Mütter und im Namen der Zukunft Kosovos.¹¹ In einer der Sitzungen mit lokalen Versöhnungsräten in Prishtina zu Beginn der Versöhnungswelle sagte *Anton Çetta* den anwesenden Vertretern, dass sie folgende Botschaft mitnehmen sollen: „Überall, wo ihr hingehet und ihr euch vorstellt, solltet ihr sagen, es gibt kein Blut-Nehmen mehr, Vergeltung auch nicht. Diejenigen, die diesen Grundsatz verletzen, sind gegen die Freiheit der Nation.“¹² Die „Ehre des Mannes“ wurde mit dieser neuen Gesinnung verbunden, indem man betonte, dass derjenige ein

7 Interview mit *Anton Çetta*, in: *Fjala*, Nr. 20, September 1990, S. 28.

8 Ebd., S. 30.

9 Ebd.

10 Ebd., S. 30-31.

11 Porosia e madhe e *prof. Anton Çettës*, *Koha Ditore Online*, 3. November 2015.

12 *CenDesku*, *Pajtimetnëmotin e madh 1990*, Prishtinë 2015, S. 80–81.



Ein einzigartiges Ereignis: Im Jahr 1990 reichten sich in Kosova 124 verfeindete Familien die Hand der Versöhnung. Schätzungsweise eine halbe Million Menschen begleiteten den Friedensakt. Insgesamt konnten über 1.020 Blutfehden durch die Tradition der „albanischen Mediation“ ausgesöhnt werden.



Die Versöhnungsbewegung stand unter dem Motto „Ich vergebe das Blut“. Das bedeutete: „Ich verzichte auf Vergeltung“. Unter der Leitfigur des Gelehrten und Vermittlers Prof. Anton Çetta gelang es, lokale Versöhnungsräte zu bilden. Foto: Lala Meredith Vula

Mann sei, welcher auf Rache und Feindschaften verzichte, um zu vergeben und sich zu versöhnen (Mann = burrë, im Sinne der albanischen Tradition bzw. des Kanuns, vgl. „burrnija unten“).

Einer der Betroffenen, der die Blutfehde vergeben sollte, wandte ein, dass ihm dieser Schritt schwerfalle, weil sein einziger Sohn getötet worden sei. Die Antwort von *Professor Anton Çetta* lautete, dass er verstehe, dass alles seine Grenzen habe. Aber es gebe eine Sache in dieser Welt, die keine Grenzen kenne, und das seien die nationalen Verpflichtungen. Niemand könne sagen, dass er sie erfüllt habe. Diese Verpflichtungen gegenüber der Nation würden auch nach dem Tod nicht enden. Sein Sohn habe diesen Beitrag für die nationale Frage geleistet, auch wenn er tot sei.¹³ Diese Aussage zeigt, wie stark die Versöhnungs- und Vergebungswelle mit der nationalen Frage in Verbindung gebracht wurde. Dadurch wurden Emotionen geweckt. Alle wollten mitmachen. Die Versöhnung wurde zu einer von der Gesellschaft zur Pflicht erhobenen Sache.

Versöhnungsräte leisten wichtige Arbeit

Im Rahmen dieser Bewegung entstand in Prishtina der Zentralrat der Versöhnung (Këshilli Qendror i Pajtimit). Solche Versöhnungsräte wurden auch auf lokaler Ebene gegründet. Sie sollten in Zusammenarbeit mit dem Zentralrat Konflikte identifizieren und Versöhnungen vorbereiten.¹⁴ Als Leiter des Zentralrates wurde *Prof. Anton Çetta* gewählt. Als Litera-

13 Porosia e madhe e prof. Anton Çettës, Koha Ditore Online, 3. November 2015.

14 Vgl. Ebd., S. 78 f.

turprofessor, Volkskundler und Ethnograph kannte er sehr gut die Seele des albanischen Volkes in Kosova. Er sammelte die mündliche Überlieferung bzw. die albanische Oralitätsliteratur.¹⁵ Diese spielt in der albanischen Kultur eine große Rolle, denn in diesen mündlichen Überlieferungen, Anekdoten und Weisheiten spiegelt sich auch die Seele der albanischen Lebenskultur und Philosophie wider. *Anton Çetta* wurde als

Symbol der Bewegung mit verschiedenen Bezeichnungen geehrt: „Friedensapostel“ (apostull i paqes), „Missionar des Friedens unter den Albanern“ (misionari i paqesndërshqiptar)¹⁶, „Versöhnungsvater“ (Babai i pajtimit)¹⁷ oder „der weise versöhnende Älteste“ (Plaku i urtë e pjatimtar).¹⁸

Dass die Versöhnungsaktion mehr Erfolg hatte als die Bemühungen der mit dem albanischen Gewohnheitsrecht erfahrenen Vermittler, lag daran, dass für „das Blut“ kein Blutgeld verlangt wurde. Man hatte dies abgeschafft, weil man der Meinung war, dass dadurch die Ehre der Betroffenen verletzt würde. Die Blutfehden konnten nur im Namen der Mannhaftigkeit (burrnija – ein Begriff, der viele Eigenschaften in sich vereint: ein Mann der Ehre, des Wortes, von Tapferkeit, Weisheit und Geduld) vergeben werden, um damit jeden Verdacht auf Korruption abzuwenden. Auch die Rolle der Bürgen (dorzanët – diejenigen, die bürgten) wurde neu formuliert bzw. abgeschafft. Die Parteien sollten für die Wiederaufnahme der Feindseligkeiten selbst die Verantwortung übernehmen. Aber auch das Ansehen wurde angepasst, damit das Volk und die Betroffenen den positiven Sinn, das Humane hinter der Aktion spüren sollten.¹⁹ Dies zeigte, dass alte, im albanischen Gewohnheitsrecht veran-

15 Vgl. Interview mit *Anton Çetta*, in: Fjala, Nr. 20, September 1990, S. 33; *Antoni i përrallave*, in: Koha, 1. März 1995; „Kosovarja“ mysafirete Anton Çetta, in: Kosovarja, August 1990, S. 16–18.

16 *Anton Çetta*, misionari i urtë i paqëtimtndërshqiptarë, Koha Ditore Online, 6. August 2015.

17 LushGjergji, *Anton Çetta* – „Babai i Pajtimit“, in: www.revistadrini.com (22.6.2013).

18 *Ismet Hasani*, *Anton Çetta* – plaku i urtë e pajtimtar, in: <http://tribunashqiptare.net/?p=18962>, (4. November 2013).

19 Interview mit *Anton Çetta*, in: Fjala, Nr. 20, September 1990, S. 29.

kerte und als Habitus erhaltene Vermittlungs- bzw. Versöhnungsinstitute, wenn man sie entsprechend motivieren kann, für die Beilegung der Feindschaften Wunder wirken können.

Für die zahlreichen Streitbeilegungen waren der Zeitfaktor und die damals herrschenden politischen Verhältnisse von entscheidender Bedeutung.

Friedlicher Widerstand gegen Unterdrückung

Die Versöhnungswelle spielte eine bedeutende Rolle in Bezug auf die soziopsychologischen Aspekte der betroffenen Menschen. Sie sorgte für Erleichterung, Befreiung und Annäherung unter den Albanern und war gleichzeitig eine indirekte Kampfansage an eine alte Tradition, die für manche Kreise der albanischen Gesellschaft heute noch eine offene Wunde ist. Auf der anderen Seite stärkte sie den Zusammenhalt in Bezug auf den friedlichen politischen Widerstand gegenüber der serbischen Unterdrückung in der Neunzigerjahre des 20. Jahrhunderts.

Was wir dem entnehmen können, ist die Tatsache, dass das albanische Gewohnheitsrecht bzw. das Institut der Versöhnung selbst am Ende des 20. Jahrhunderts die Überlebenskraft und vor allem das Humane bei den Albanern in beeindruckender Art und Weise zum Vorschein brachte. Auf der anderen Seite zeigt die Zahl der versöhnten Fälle, wie tief verwurzelt diese alte Gewohnheit ist und wie viel Schmerz sie in manchen albanischen Volksteilen verursacht hat. Es handelt sich also um eine alte Tradition, die sowohl Stolz und Ehre als auch den Schmerz in sich trägt.



Zef Ahmeti, MM., lebt und arbeitet in der Schweiz. Er bietet Mediation, Coaching und Beratungen an. Er ist Stellvertretender Leiter des Albanischen Instituts in St. Gallen und Mitarbeiter der Firma „Praxis“ für Lösungs-Impulse in Derendingen (CH).

Best Practice: Interview mit Christa Kriete

Notfall wird zu etabliertem Hilffssystem Perspektiven für Mediatoren

Die Stadt Greven besitzt vorbildliche Strukturen in der Flüchtlingshilfe. Bereits im Juni 2015, und damit vor der großen Flüchtlingswelle, wurde eine „Steuerungsgruppe Flüchtlingshilfe“ mit ehrenamtlichen und hauptamtlichen Akteuren installiert. Die Mediatorin *Christa Kriete* ist als Caritas-Mitarbeiterin Mitglied dieser Steuerungsgruppe. Sie moderierte u. a. das „Austauschforum Flüchtlingshilfe“, zu dem die Stadt Greven Vereine und Verbände eingeladen hatte. Was läuft gut, was weniger gut? Wo ergeben sich für Mediatorinnen und Mediatoren Einsatzbereiche und langfristige Perspektiven? Interessante Antworten von *Christa Kriete*.

Auf ihrer Flucht aus Syrien und dem Irak sind viele Frauen nach Aussage von *Amnesty International* Gewalt, Ausbeutung und sexueller Belästigung ausgesetzt. Inwiefern wurde dieser Aspekt in der konkreten Hilfe bisher berücksichtigt?

Christa Kriete: Am Anfang stand die Ersthilfe sehr stark im Vordergrund: Wie können die vielen Flücht-

linge untergebracht, mit Essen, Kleidung und medizinischer Hilfe versorgt werden? Die besondere Situation der Frauen und Mädchen, ihre schlimmen Erfahrungen auf der Flucht hatten wir bei all den anderen Problemen nicht genügend im Blick. Das Kennzeichen von Krisen ist, dass Fehler passieren. Die Situation der Frauen und Mädchen wurde aber auf dem Austauschforum thematisiert. In der Zwischenzeit hat die Stadt drei Stellen für Flüchtlings-

sozialarbeit besetzt, sodass Ansprechpartner vorhanden sind. Die Bearbeitung möglicher Traumata, insbesondere bei Mädchen und Frauen, wird aus meiner Sicht sicherlich in der Zukunft eine besondere Aufgabe werden. Dieses Problem muss noch stärker mit professioneller Unterstützung angegangen und aufgearbeitet werden.

Wo gab es besondere Widerstände zu überwinden?

Christa Kriete: In Greven gibt es schon seit mehreren Jahren ehrenamtliche Initiativen, die sich für die Integration von Personen mit Migrationshintergrund engagieren. Bereits im April 2015, also noch vor dem Ansteigen der Flüchtlingszahlen, hat sich mit großer Resonanz von engagierten Menschen die „Flüchtlingshilfe Greven“ gegründet.

Als die Flüchtlinge kamen, wurden Bürgermeister und Stadtverwaltung aktiv und luden zu einer Bürgerinformationsveranstaltung ein, die auch mein Mann und ich besucht haben. Danach habe ich mich bei der Stadt gemeldet, um meine Hilfe als Mediatorin anzubieten.

Wie war die Reaktion?

Christa Kriete: Wenige Tage später bekam ich einen Anruf, ob ich bereit sei, ein Austauschforum Flüchtlingshilfe, zu dem die Stadt zahlreiche Vereine und Verbände eingeladen hatte, zu moderieren. Ich habe sofort zugesagt.

Die Strukturen der Flüchtlingshilfe der Stadt Greven könnten Modell für andere Städte sein?

Christa Kriete: Auf alle Fälle! Auf dem Flüchtlingsforum mit den Vereinen und Verbänden wurden in sechs Arbeitsgruppen die wichtigsten Problemfelder bearbeitet. Bei den Flüchtlingskindern und -jugendlichen ging es u.a. um Bildung, Lernpaten und Freizeitaktivitäten, bei den Erwachsenen um Alltagsbegleitung, Spracherwerb bzw. Dolmetscher. Eine Arbeitsgruppe nahm sich des Themas „Informationsangebot und digitales Netzwerk“ an, um das Internet als Kommunikationsquelle einzubinden. Die Erkenntnisse der Arbeitsgruppen werden jetzt in der „Steuerungsgruppe Flüchtlingshilfe“ bearbeitet und weiterentwickelt.

Die zentrale Rolle für die Koordination der vielfältigen Aktivitäten spielt diese Steuerungsgruppe,

deren Geschäftsführung in der Stadtverwaltung Greven bei *Ulrike Penselin* liegt. Sie ist dort verantwortlich für den Arbeitsbereich „Förderung von Bürgerengagement“. Das heißt, sie fungiert als Ansprechpartnerin vonseiten der Stadt, sie koordiniert, leitet Anfragen weiter und bringt Transparenz und Struktur in die zum Teil komplexen Verhältnisse.

Hilfreich ist insgesamt sicherlich, dass es bei der Stadt Greven schon seit 2007 eine Stelle für die Förderung von Bürgerengagement gibt. Eine Engagement fördernde Grundhaltung der Stadt Greven als Chefsache, die jahrelange wertschätzende Zusammenarbeit mit Ehrenamtlichen auf Augenhöhe und das Selbstverständnis als Kooperationspartner – und nicht als Konkurrenz! – sind zentrale Erfolgsfaktoren für diesen Arbeitsbereich. Es liegen also bereits viele Erfahrungen vor, zahlreiche Kontakte sind aufgebaut. Darauf kann man jetzt gut zurückgreifen und muss nicht von vorne mit Überlegungen und Strukturen für die Begleitung von engagierten Bürgerinnen und Bürgern anfangen.

Flüchtlingskrise wird sich nicht in Luft auflösen

Sie machen das bisher ehrenamtlich neben ihrer Arbeit bei der Caritas. Können Sie Menschen verstehen, speziell Mediatoren, die sagen: Ohne Honorar kann ich mir einen solchen Einsatz nicht leisten?

Christa Kriete: Im Einzelfall mag das zutreffen. Generell ist diese Denkweise zu kurz gefasst. Die Arbeit in der Flüchtlingshilfe ist auch eine Chance, Fuß zu fassen, vor allem für Mediatoren, die noch keine allzu großen Erfahrungen in der Praxis sammeln konnten, zum Beispiel kurz nach der Ausbildung. In den Ehrenamtsstrukturen kann man sich selbst austesten: Was traue ich mir zu? Wo habe ich Fehler gemacht?

Was mir in diesem Zusammenhang viel wichtiger ist, ist das bürgerschaftliche Engagement. Jeder kann sich ehrenamtlich einbringen, mit dem was er kann, um die Gesellschaft zu gestalten. Das muss nicht immer in Geld bewertet werden. Einen persönlichen Mehrwert kann man auch dadurch erreichen, weil sich Gesellschaft durch das ehrenamtliche Engagement verändert und man dabei selbst neue Erfahrungen machen kann.

Aber natürlich habe ich mich auch oft gefragt: Was schaffe ich neben meiner 40-Stunden-Woche noch

so „nebenher“ in der Flüchtlingshilfe? Mittelfristig muss vom Notfall zur Dauervorsorge übergegangen werden. Denn die Flüchtlingskrise wird sich nicht in Luft auflösen.

Man sieht immer wieder Stellenausschreibungen in Zeitungen. Setzt sich die Erkenntnis durch, dass das ehrenamtliche Engagement auf Dauer auch eine stärkere hauptamtliche Unterstützung braucht?

Christa Kriete: Ja, die vielen Ehrenamtlichen benötigen hauptamtliche Unterstützung, auch Beratungs- und Therapieangebote müssen ausgebaut werden.

Ich habe auch ein ähnliches Angebot bekommen. Anteile meiner Stelle sollen zukünftig über das Land Nordrhein-Westfalen finanziert werden, so dass ich mich auch beruflich stärker für Hilfsangebote einsetzen kann. Es ist eine neue Anlaufstelle für Migrationsberatung. Die Länder und auch die Kirchen beginnen generell, feste Stellen zu finanzieren. Auch über Spenden werden Mittel freigesetzt. Es geht so ganz allmählich an, dass feste, professionelle Strukturen in diesem Bereich installiert werden.

Freiwilligenmanagement in Händen von Mediatoren

Wo sehen Sie die Chancen für Mediatoren auf Festanstellungen?

Christa Kriete: Es sind vor allem Mediatoren in ihrer Rolle der Moderatoren gefragt. Über diese Kompetenz bin ich – wie bereits gesagt – zur Stadt Greven gekommen. Moderation ist aber nicht nur in Bürgerinformationsveranstaltungen, sondern auch direkt vor Ort gefragt, zum Beispiel bei Streitigkeiten zwischen Flüchtlingen und Anwohnern von Flüchtlingsheimen. Interkulturelle Kompetenz und Sprachkenntnisse sind von großem Vorteil. Ein wichtiger Bereich ist auch, Ehrenamtliche professionell zu begleiten. Dabei geht es um Nähe und notwendige Distanz. Dabei geht es darum, an der richtigen Stelle „nein“ zu sagen. Was ist persönlich zumutbar? Wie gehe ich mit Konflikten um? Wo liegen die Grenzen? Dafür sind zukünftig für Ehrenamtliche Schulungskonzepte und Anleitungskurse notwendig, die gerade Mediatoren aufgrund ihrer Ausbildung sehr substanziell ausarbeiten und anbieten können – eine Art Freiwilligenmanagement.

In Greven wurde schon Vieles in Angriff genommen. Was muss sich noch verbessern?



Christa Kriete: Der Notfall wird zum etablierten Hilffsystem, das auch die Kompetenz von Mediatoren benötigt.
Foto: Caritasverband

Christa Kriete: In Greven befinden wir uns im Moment an dem Punkt, dass die vielen aktiven Verbände und Gruppen in ihren Hilfeleistungen einigermaßen funktionierende Strukturen angenommen haben, dank der Koordination der Stadt Greven. In der Steuerungsgruppe Flüchtlingshilfe, die sich regelmäßig trifft, koordinieren ehrenamtliche und hauptamtliche Akteure die Aktivitäten. Im nächsten Schritt müssen noch mehr übergreifende Konzepte geschaffen werden, zum Beispiel ein gruppenübergreifendes Schulkonzept oder Reflexionsangebote für die Engagierten zum Erfahrungsaustausch oder – wie gesagt – die Schulung von Ehrenamtlichen.

Wie können Flüchtlinge aktiv werden?

Christa Kriete: Natürlich geht es auch darum, Flüchtlinge selbst stärker zu aktivieren. Ein interessanter Ansatz, der im Grünen Netz Mediation immer wieder diskutiert wird, ist es, *Stakeholder* unter den Flüchtlingen zu suchen und zu schulen, also Menschen, die eine natürliche Autorität besitzen und allgemeine Anerkennung in den Flüchtlingsunterkünften genießen. Sie vermitteln bei Problemen, übernehmen spezielle Aufgaben innerhalb der Gemeinschaft und könnten Ansprechpartner für die Helfenden sein. Für Erstaufnahmелager ist der Ansatz nicht geeignet, aber wenn die Menschen auf Dauer in einem Flüchtlingsheim leben, ist das *Stakeholder*-Konzept ein guter Weg, der bisher zu wenig genutzt wurde. Auch an dieser Stelle können Mediatorinnen und Mediatoren zukünftig aktiv werden.

Vielen Dank für das Gespräch! Irene Seidel
www.greven.net/engagierte, www.gruenes-netz-mediation.de

Neuerscheinung

Sandra Ibrom:

Die Rolle der Mediation in demokratischen Entscheidungsprozessen

Optimierung und Demokratisierung von Entscheidungsprozessen durch Mediation

Nomos Verlag, 1. Auflage 2015, 450 Seiten,
ISBN print: 978-3-8487-2342-3,
ISBN online: 978-3-8452-6446-2



Demokratische Entscheidungsprozesse sind immer wieder der Kritik ausgesetzt. Forderungen nach einer Optimierung herkömmlicher Verfahrensstrukturen sind die Folge. Mit neuen Verfahren, wie Runden Tischen, Onlinepartizipationen, Konsensuskonferenzen, Minipublics, aber auch der Schlichtung und der Mediation werden vereinzelt verschiedene Wege beschritten, um Defizite der demokratischen Willensbildung sowie Entscheidungsprozesse auszugleichen und zu einer breiten Bürgerbeteiligung zu gelangen.

Welche Rolle die Mediation in demokratischen Entscheidungsprozessen übernehmen kann, beleuchtet *Sandra Ibrom* in einem 450 Seiten füllenden Buch, das als Dissertation verfasst wurde. Darin stellt sie die These auf, dass in einer immer komplexeren Welt nicht nur rückgebundene und mehrheitsfähige, sondern auch rationale, nachhaltige und komplexitätsadäquate Entscheidungen getroffen werden könnten, wenn Entscheidungsprozesse mediativ unterstützt würden.

Welche konkreten Herausforderungen stellen sich aber an demokratische Entscheidungsprozesse? Und

wann sind solche überhaupt demokratisch? Diesen Fragen geht die Verfasserin einleitend nach, um die Notwendigkeit eines Dialogs und der Verständigung mit der Zivilgesellschaft in demokratischen Entscheidungsprozessen aufzuzeigen. Dabei werden zunächst einzelne Kritikpunkte in bestehenden Gesetzgebungsprozessen sowie in Verwaltungsverfahren aufgezeigt, die einen erheblichen Mangel an Informationsaustausch sowie an angemessener Informationsbearbeitung belegen sollen.

Was Demokratie bedeuten kann, wird anhand von verschiedenen Demokratietheorien, gelebten Demokratieformen, verfassungsrechtlichen Rahmenbedingungen für demokratische Entscheidungsprozesse sowie anhand der Frage der Legitimation durch Rückbindung und durch Verfahren erläutert. Aus der deliberativen Demokratietheorie, der prozeduralen Grundrechtsauffassung und Ansätzen der praktischen Konkordanz leitet *Ibrom* die Notwendigkeit einer Einbindung Betroffener in demokratische Entscheidungsprozesse ab, die effektiv durch eine verständnisorientierte und kooperative Diskurskultur sichergestellt werden müsse.

So wird die Mediation im öffentlichen Bereich von der Verfasserin auch als idealer Diskurs und als demokratisches Verfahren gewertet, das – verfassungsrechtlich zulässig – im Vorfeld von sowie begleitend zu demokratischen Entscheidungsprozessen Eingang finden sollte, bevor eine letztverantwortliche Entscheidung nach den Anforderungen des Mehrheitsprinzips getroffen werde.

Mediation ist die passende Methode zur Demokratisierung von Entscheidungsprozessen

Nach einer Analyse ausgewählter typischer Problemfelder herkömmlicher Entscheidungsprozesse im Zusammenhang mit Akteuren, Verfahrensabläufen, dem generellen Umgang mit Konflikten und mit Komplexität werden der Reform- und Optimierungsbedarf hinsichtlich der Verfahrensorganisation, des Informations- und Wissensmanagements, der Verhandlungsführung sowie der Steuerung des Verhandlungsablaufs dargestellt und die Mediation als passende Methode zur Demokratisierung von Entscheidungsprozessen identifiziert.

Zur erfolgreichen Integration eines mediativen Diskurses zu legislativen sowie administrativen Entscheidungsprozessen befürwortet die Verfasserin einen rechtlichen Rahmen, der die Mediation als Verhandlungsansatz festlegt. Zudem regt sie Rahmenregelungen für eine Verfahrensordnung an und schlägt auch die Durchführung von Pilotprojekten sowie die Schaffung einer Kommission zur mediativen Optimierung von demokratischen Entscheidungsprozessen vor.

In ihrem Werk setzt sich *Sandra Ibrom* ausführlich mit der Rolle der Mediation in demokratischen Entscheidungsprozessen auseinander. Dabei erscheint die Gesamtbetrachtung zu legislativen und administrativen Entscheidungsprozessen durchaus interessant, erweist sich aber im Detail angesichts ganz unterschiedlicher Verfahren als problematisch.

So geht es in einem Gesetzgebungsverfahren anders als in administrativen Entscheidungsprozessen gerade nicht um einen Interessenausgleich als Ziel, sondern um die Auseinandersetzung und die Aufstellung gegensätzlicher Positionen zwischen der Mehrheit und der Opposition. Eine ausgewogenere und detailreichere Darstellung auch zur Entwicklung

herkömmlicher Entscheidungsprozesse wäre daher wünschenswert gewesen.

Positiv hervorzuheben ist der für die Mediation unerlässliche interdisziplinäre Blick auf rechtliche, politiktheoretische, aber auch psychologische Aspekte.

Fazit

Insgesamt zeigt die Verfasserin sehr schön auf, dass Mediation demokratische Entscheidungsprozesse optimieren kann. Dies zeigt sich insbesondere im administrativen Bereich, in dem die Mediation schon häufiger erfolgreich eingesetzt werden konnte.

Wer sich intensiv mit der Mediation im öffentlichen Bereich beschäftigen möchte, wird dieses Buch interessiert zur Hand nehmen und zahlreiche Impulse für einen durchaus berechtigten Einsatz von Mediation in demokratischen Entscheidungsprozessen entnehmen können. Inwieweit ein solcher aber in einem rechtlichen Rahmen festgeschrieben sein sollte oder doch einen flexiblen und freiwilligen Charakter behalten sollte, bleibt zu diskutieren.

Stefanie K. Haaß
FernUniversität Hagen

Nachrichten des Kooperationspartners EBEM



EBEM Talk im März 2016

Der EBEM-Talk findet zweimal jährlich jeweils an verschiedenen Orten in der Schweiz und Österreich statt. Mit dieser Veranstaltung möchte der EBEM den Austausch zwischen Mediatorinnen und Mediatoren fördern und ein Forum schaffen, in dem Ideen für länder- und verbandsübergreifende Projekte entstehen können. Die Teilnahme ist kostenlos.

15. März 2016,
Hotel Kreuz, Zeughausgasse 41, Bern

16. März 2016,
Auberg 9, Basel, in den Räumlichkeiten von
perspectiva

17. März 2016,
wifi Dornbirn, in der „Wirtschaft“ ist jeweils ein Tisch
reserviert. Bahnhofstrasse 24, Dornbirn A, jeweils
18:30 bis 21:00 Uhr, Anmeldung erforderlich unter
info@ebem.eu.

Generalversammlung EBEM

20. April 2016: Generalversammlung EBEM mit Impulsvortrag im Marionetten-Theater, Basel

Facilitating -Local Initiatives for Conflict Transformation: Im internationalen Rahmen gibt es viele Bedingungen, die für eine erfolgreiche Mediation beachtet werden müssen. *Laurent Goetschel*, Direktor von Swiss Peace und Professor an der Universität Basel für Politikwissenschaft zeigt in einem Referat auf, wie

Parteien von großen internationalen Konflikten mit Dialogprozessen auf erfolgreiche Vermittlung vorbereitet werden können.

18:00 Uhr Generalversammlung, 19:00 Uhr Apéro,
19:30 Uhr Vortrag.

Jubiläums-Impulstage SDM-FSM

3. bis 4. Juni 2016: Homo Mediator

Die 10. Impulstage Mediation stellen den Mediator/ die Mediatorin als Prozessbegleiter für Menschen in Konflikten in den Mittelpunkt. Entsprechend lautet der Titel des Kongresses „homo mediator“.

Die Mediationsfachperson selbst ist eine der wichtigsten Interventionen im Mediationsprozess. Dieser Umstand stellt hohe Anforderungen an ihre Rolle, ihre Haltung, ihre Ethik und ihr Verständnis von Qualität. Die zehnte Durchführung der Impulstage widmet sich daher dieser Introspektion, diesem «Blick ins Innere».

18. Juni 2016

Tag der Mediation (siehe dazu Seite 30)

~~~~~  
*Annette Beichl*

Nähere Informationen finden Sie auf der Webseite  
[www.ebem.eu](http://www.ebem.eu)

# Nachrichten des Kooperationspartners DGM



## Arbeitsgruppe Paradigmenwechsel, Pakt und Prädikat

Am 6. Februar 2016 fand in den Räumlichkeiten der IHK Hagen das erste diesjährige Treffen der AG Paradigmenwechsel, Pakt und Prädikat statt.

Präsentiert wurden die Entwicklungen und die Perspektiven des MediationsPakts und MediationsPrädikats der DGM, inklusive der in den vergangenen Jahren erarbeiteten Dokumente und Trainingsinhalte.

Der Arbeitsgruppe wurde großes Interesse entgegen gebracht.

Für zukünftige Treffen ist die Involvierung der zertifizierten Mediatoren der DGM geplant, um den MediationsPakt sowie das MediationsPrädikat bestmöglich in die Gesellschaft und Wirtschaft transportieren und implementieren zu können.



Ferner wird angedacht, mit Mediatorenverbänden aus Luxemburg und UK die bisherigen Projektergebnisse MediationsPakt und MediationsPrädikat zu teilen, um damit die Perspektive der DGM als auch der Mediation zu erweitern.

Das nächste Treffen der AG findet am 4. April 2016 von 13-16 Uhr statt, der Ort des Treffens wird zeitnah bekanntgegeben.

## Erfolgreicher DGM-Talk zum Thema Online-Mediation

Zu den in Theorie und Praxis kontrovers diskutierten Teilgebieten der Mediation darf sicherlich die sogenannte Online-Mediation gerechnet werden, bei der die Kommunikation zwischen den Beteiligten technisch vermittelt erfolgt, z. B. Telefonkonferenz, Internet-Videokonferenz, Chat, E-Mail. Während Kritiker die Online-Mediation beispielsweise als unpersönlich und distanziert beschreiben und sie als „Präsenzmediation mit Abstrichen“ deklassieren, heben die Befürworter hervor, dass durch die Inanspruchnahme technischer Hilfsmittel – etwa bei hocheskalierten Konflikten oder in Fällen erheblicher räumlicher Distanz zwischen den Konfliktbeteiligten – eine Mediation überhaupt erst ermöglicht wird.

Hiervon ausgehend, ließ die Vortrags- und Diskussionsveranstaltung „Online nachhaltiger medieren?!“, die am 30. September 2015 in Hagen als Auftakt zur Neubelebung der Vortragsreihe „DGM-Talk“ stattfand, neben umfangreichen Informationen auch kontroverse Einschätzungen erwarten. Als Referent konnte *Bernhard Böhm*, Leiter des Steinbeis Beratungszentrums Wirtschaftsmediation und Mitherausgeber des Buches „Konfliktlösung online“, der über umfangreiche Erfahrungen im Bereich der Online-Mediation verfügt, gewonnen werden.

In seinem ebenso fakten- wie kenntnisreichen Vortrag berichtete *Böhm* zunächst allgemein über die Idee der Online-Mediation und die damit verfolgten Ziele. Hieran schloss sich eine Darstellung der bei einer Online-Mediation grundsätzlich in Betracht kommenden technischen Hilfsmittel mit den damit jeweils verbundenen Vor- und Nachteilen an. Auf besonderes Interesse stieß dabei die Vorstellung einiger

Interessenten bitten wir, sich bei der Geschäftsstelle der DGM **schriftlich anzumelden**: [info@dgm-web.de](mailto:info@dgm-web.de)

---

*Dr. Carmen Poszich-Buscher / Claudia Lutschewitz*

Programmpakete, die insbesondere zur Bearbeitung komplexer Konfliktlagen wichtige Zusatzdienste, z. B. im Bereich der Dokumentation, bereitstellen. Durch die Einbindung eigener Erfahrungen gelang es *Böhm* an zahlreichen Stellen, wichtige Praxishinweise zur Online-Mediation zu vermitteln. In der anschließenden Diskussion wurden dann sowohl inhaltliche Nachfragen geklärt als auch kritische Einschätzungen zur Einsetzbarkeit der Online-Mediation erörtert.

„Eine äußerst gelungene Veranstaltung, die durchaus noch mehr Teilnehmerinnen und Teilnehmer verdient hätte“, resümierte am Ende ein zufriedener DGM-Vorsitzender *Dr. Stefan Kracht* die informative und kurzweilige Veranstaltung.

---

*Dr. Karl Heinz Blasweiler,*  
DGM-Vorstandsmitglied, Lüdenscheid

## Neue Mitglieder der DGM

---

*Imre Bako, Egelsbach*

---

*Franziska Haas, München*

---

*Caroline Hengstebeck, Attendorn*

---

*Dipl. Ing. Matthias Marx, Spiessen-Elversberg*

---

*Peter Meyer, Braunschweig*

---

*Dipl.-Ing. Heike Teichert, Halver*

---

## Vermischtes

### Tag der Mediation am 18. Juni 2016

Im Rahmen der Tagung der großen deutschsprachigen Mediationsverbände in Wien wurde die „Wiener Erklärung“ zur verstärkten Zusammenarbeit unterzeichnet. Darin wurde auch der „Internationale Tag der Mediation“ beschlossen, der jährlich am 18. Juni stattfindet. Ziel der Mediationsverbände ist es, öffentlichkeitswirksame Maßnahmen zu setzen, um den Bekanntheitsgrad von Mediation zu fördern.

Dies wurde letztes Jahr mit jeweils über 60 Aktionen flächendeckend in ganz Österreich und mit weit über 100 Medienberichten in Print, Radio und TV erreicht. In Österreich wird der Tag der Mediation gemeinsam vom Österreichischen Bundesverband für Mediation (ÖBM) und dem Netzwerk Mediation (ÖNM) koordiniert. Alle Personen, die an diesem Tag Veranstaltungen durchführen wollen, können sich an einen der beiden Verbände wenden. Die Website „www.tagdermediation.at“ bietet Interessierten und Medien die Möglichkeit, sich vorab darüber zu informieren.

Der ÖBM stellt seinen Mitgliedern außerdem kostenfreies Presse- und Informationsmaterial zur Verfügung und ruft alle interessierten MediatorInnen auf, sich mit geplanten Veranstaltungen in den Landes- und Fachgruppen zu melden. Bereits im Vorfeld werden relevante Medien vom PR-Team des ÖBM kontaktiert und Presseausendungen gestaltet. Den ÖBM-Mitgliedern werden ein allgemeiner und sechs fachspezifische Folder sowie Plakatvorlagen zur Verfügung gestellt, um den Tag der Mediation bewerben zu können.

#### Aktionen vor Ort

Es werden jene Rahmenbedingungen zur Verfügung gestellt, um sich mit eigenen Aktivitäten selbst zu vermarkten. Dazu zählen kostenlose Schnuppermediationen, Stände an öffentlichen Plätzen, Straßenveranstaltungen, „Tage der offenen Tür“ in Ausbildungsinstituten oder Mediationspraxen, Vorträge, Lesungen und Infoveranstaltungen in Kaffeehäusern. Auch Radio- und Fernsehsendungen sowie Infostände in vielen Städten gehören dazu.

Die Aktionen quer durch das Land von Wien bis Bregenz machen die österreichische Bevölkerung auf Mediation als Konfliktlösungsverfahren aufmerksam. Das Besondere bei all den Aktivitäten: Die Mediation kommt am 18. Juni zu den Menschen direkt in die Kaffeehäuser und Einkaufsstrassen.

#### Rückblick 2015: 20. Jubiläum des ÖBM

Als Auftaktveranstaltung zum Tag der Mediation 2015 fand am Vorabend der Festakt zum Thema „Mediation – die Sprache der Zukunft“ unter dem Ehrenschutz des Bundespräsidenten *Dr. Heinz Fischer* statt. Den Rahmen dieses Festakts zum zwanzigjährigen Jubiläum des ÖBM bildeten Festreden sowie überbrachte Grußworte (u. a. NationalratspräsidentInnen, Bundeskanzler, Vizkanzler, mehrere BundesministerInnen, mehrere KammerpräsidentInnen), die Verleihung des Österreichischen Mediationspreises 2015 und eine international besetzte Podiumsdiskussion. 20 Jahre Einsatz für Mediation war der Anlass, sich mit vergangenen und zukünftigen Entwicklungen der Mediation



Foto: Österreichischer Bundesverband Mediation (ÖBM)

auseinanderzusetzen. Im Mittelpunkt der Veranstaltung, die in den Festsälen des Bundesministeriums für Justiz stattfand, standen jene Menschen, die Mediation in Österreich fördern: über 2.300 ÖBM-Mitglieder aus den verschiedensten Quellberufen und Spezialisierungen, die vielen ehrenamtlichen FunktionärInnen und MitarbeiterInnen des ÖBM ebenso wie KooperationspartnerInnen und UnterstützerInnen.

Der Österreichische Bundesverband für Mediation (ÖBM) ist bundesweit organisiert und steht seit 20 Jahren als Service- und Anlaufstelle für MediatorInnen und an Mediation interessierten Personen zur Verfügung. Ziel ist es, die Mediation in die Gesellschaft zu integrieren und als wesentlichen, nachhaltigen Bestandteil in der Konfliktkultur zu verankern.

Hier bieten die sechs Fachgruppen des ÖBM Informationen von ExpertInnen aus erster Hand. In den Fachgruppen wird bestehendes Wissen gebündelt und Vernetzung im Spezialgebiet durch regelmäßigen, aktiven Austausch ermöglicht.



*Nina Krämer-Pölkhofer,*  
MSc  
Journalistin, Kommunikationsexpertin, eingetragene Mediatorin, Mitglied des ÖBM-Vorstandes; [www.tagdermediation.at](http://www.tagdermediation.at)

## International Commercial Mediation Competition

Die 11. ICC International Commercial Mediation Competition fand im Februar in Paris statt. Bei dem weltweit größten akademischen Mediationswettbewerb seiner Art wurden die teilnehmenden Studenten mit internationalen Wirtschaftskonflikten konfrontiert. Diese fiktiven Konflikte mussten sie durch Mediation lösen, wobei sie von internationalen Konfliktlösungsexperten bewertet wurden. Innerhalb von sechs Tagen veranstaltete die International Chamber of Commerce (ICC) dieses Jahr rund 150 Mediationssitzungen sowie soziale Events und Trainingsprogramme. Den ersten Platz unter den 66 teilnehmen-

den Hochschulen belegte die University of New South Wales aus Australien.

Für den Wettbewerb können sich Universitäten mit Teams von zwei bis vier Studenten bewerben, wovon sich mindestens eine Studentin bzw. ein Student der Rechtswissenschaft befinden muss. Auch erfahrene Mediatorinnen und Mediatoren können ehrenamtlich mitwirken.

*Katharina Sophia Zimmer*

Mehr Informationen zur Mediation Competition unter <http://www.iccwbo.org/training-and-events/competitions-and-awards/mediation-week/>.

## Friedensforscher Andreas Buro

„Das Große bleibt groß nicht, und klein nicht das Kleine“ (*Bertolt Brecht*). Der Konfliktbearbeiter und Friedensforscher *Andreas Buro* war Professor für Internationale Politik an der Goethe-Universität Frankfurt am Main. Sein Lebensanliegen war es, zivile Formen der Konfliktbearbeitung zu finden, um Auseinandersetzungen weltweit zu vermeiden.

*Andreas Buro* stand Jahrzehnte für die deutsche Friedensbewegung ein und initiierte in den 1960er Jahren die Ostermärsche in der Bundesrepublik Deutschland. Bis zuletzt hat sich der Friedensforscher vehement gegen die atomare Aufrüstung und gegen Interventionskriege eingesetzt. In seinen zahlreichen Reden und Veröffentlichungen zeigte er Wege für

die nichtmilitärische Bearbeitung von Konflikten auf. „Das Große bleibt groß nicht, und klein nicht das Kleine“ (*Bertolt Brecht*) war vor allem in den letzten Jahren das Leitmotiv seiner Friedensbotschaft (Gewaltlos gegen Krieg: Lebenserinnerungen eines streitbaren Pazifisten, 2011).

Er wurde mit dem Aachener Friedenspreis 2008 und 2013 mit dem Göttinger Friedenspreis geehrt. *Andreas Buro* ist im Januar im Alter von 87 Jahren verstorben.

*Irene Seidel*

[redaktion@mediator-hwv.de](mailto:redaktion@mediator-hwv.de)

## Termine und Veranstaltungen

### Ausbildung in Wirtschaftsmediation

21.04.2016 – 23.04.2016, Freiburg im Breisgau

Die Ausbildung in Wirtschaftsmediation vermittelt fundierte Kenntnisse in der Anwendung von Mediation in Wirtschaftsunternehmen, Verwaltungen/Behörden und sozialen Einrichtungen mit einem Schwerpunkt auf Konflikten in Gruppen und (Projekt-)Teams. Neben theoretischen und praktischen Grundlagen der Mediation sowie verschiedenen Interventionsmethoden aus Kommunikation und Psychologie werden Elemente aus der Organisationsentwicklung und Gruppendynamik vermittelt. Die Bereitschaft, am persönlichen Konfliktverhalten zu arbeiten und eigene Fallbeispiele einzubringen, ist Voraussetzung für die Teilnahme. Die Ausbildung erstreckt sich über sieben Module. Leitung: Christian Bähner und Elke Schwertfeger.

Kontakt: Zweisicht Akademie, Hirschenhofweg 14, 79117 Freiburg, Tel. 0761 202 2200, Fax: 0761 202 4121, [dialog@zweisicht.de](mailto:dialog@zweisicht.de), [www.ausbildung-wirtschaftsmutation.de](http://www.ausbildung-wirtschaftsmutation.de).

### Workshop Mediation: Übergang in die Praxis

23.04.2016 – 24.04.2016, Bad Driburg bei Paderborn

Der Workshop „Mediation – Übergang in die Praxis: Erweiterung der Methoden und Umgang mit ersten Stolpersteinen“ findet unter Leitung von Marc Pfeiffer statt.

Um was geht es? Beim Einstieg in das mediative Arbeiten treten insbesondere in den anspruchsvollen Phasen der Interessenfindung und der Optionenentwicklung Schwierigkeiten auf. Der zunächst meist flüssig zu leitende Prozess kommt erstmals ins Stocken. Marc Pfeiffer wird zusätzliche Methoden vorstellen, die in diesen Situationen hilfreich sind und gemeinsam mit der Gruppe üben. Zum Einsatz kommen die Mediationsprojekte nach Stephan Breidenbach, das Arbeiten mit Skalen sowie der Einstieg in die Szenariotechnik.

Im „Auffrischungsteil“ werden die Besonderheiten und Fallstricke der verschiedenen Einsatzgebiete der Mediation in Erinnerung gerufen und ggfs. intervisorsch mit den eigenen Erfahrungen abgeglichen. So wird vorhandenes Wissen produktiv zu gemachten Erfahrungen in Bezug gesetzt.

Für wen ist der Workshop interessant? Der Workshop richtet sich an Mediatoren mit grundlegender Ausbildung, die eventuell schon erste praktische Erfahrun-

gen gesammelt haben und nun ihre methodischen Kenntnisse vertiefen und professionell-intervisorisches Feedback zu ihren ersten praktischen Erfahrungen erhalten möchten. Auch für den Wiedereinstieg nach einer Ausbildungspause bietet dieses Seminar wertvolle Hilfestellungen.

Die Teilnehmer können der Anmeldung mit dem Dozenten Kontakt aufnehmen, wenn sie eigene Fälle einbringen wollen. Dazu wird ein kurzer Fragebogen zur Verfügung gestellt. Eine optionale Anreise am Freitagabend mit gemeinsamen Abendessen (Veranstaltungsort Hotel Schwallenhof) ist möglich.

Kontakt: Zeugma GmbH, Hannah Behnke oder Christian Stiefel, Tel. 06171 706 777, [info@zeugma.de](mailto:info@zeugma.de), [www.zeugma.de](http://www.zeugma.de).

### Die Kunst des Fragens

10.05.2016 – 11.05.2016, Konstanz

Anmeldung bis 8. April 2016! Das Formulieren von Fragen gehört zu den Arbeitsinstrumenten von Mediatoren. Wer fragt, der führt – auch im Gesprächsprozess der Mediation. Fragen lassen sich einteilen nach der Möglichkeit der Beantwortung durch den Befragten und nach ihrer Wirkung auf den Befragten. Damit kann der Fragende den Verlauf des Gesprächs gestalten. Seminarthemen im Überblick: offene und geschlossene Frageformen, Wirkung von Frageformen: lineare, strategische, zirkuläre, reflektive Frageformen, Anwendung der Frageformen im Gespräch, Gestaltung eines Konfliktgesprächs durch den Einsatz von verschiedenen Frageformen. Seminarleitung: Heiner Krabbe, Dipl.-Psychologe, Psychologischer Psychotherapeut, Mediator und Ausbilder (BAFM), Supervisor.

Kontakt: Konstanzer Schule für Mediation, Marktstätte 15, 78462 Konstanz, Tel. 07531 8194 30, Fax: 07531.819431, [info@ksfm.de](mailto:info@ksfm.de), [www.ksfm.de](http://www.ksfm.de).

### Kreativ visualisieren

19.05.2016 – 20.05.2016, Köln

Qualifizierte Fortbildung für ausgebildete Mediatorinnen und Mediatoren in zwölf Zeitstunden, maximal zwölf Teilnehmer. Die Kreativität aktiviert Kristina Oldenburg.

Kontakt: Mediation Fest – Kölner Institut für Konfliktmanagement, Theodor-Heuss-Ring 52, 50668 Köln, Tel. 0221 99155 75, Fax: 0221 99155 77, [info@mediationfest.de](mailto:info@mediationfest.de), [www.meditationfest.de](http://www.meditationfest.de).



## Kongress „Konfliktlösungen Arbeitswelt“ 20.05.2016 – 21.05.2016, Frankfurt am Main

Zum Thema „Konfliktlösungen in der Arbeitswelt“ werden die Spezifika von Konflikten sowie das breite Spektrum der Streitbeilegungsmethoden speziell im Arbeitskontext beleuchtet. Fachliche Leitung: Holger Dahl, Roland Lukas und Dr. Holger Thomas. Neben Fachreferaten, Workshops und Diskussionsforen bietet der Kongress Gelegenheit zum Networking und den direkten Austausch mit Referenten und Teilnehmern. Dazu lädt auch der erste Kongressabend ein, an dem die Verleihung der Mediationspreise 2016 (Sokrates-Preis für Mediation, Mediations-Wissenschafts-Preis, Förderpreis) stattfindet.

Kontakt: Centrale für Mediation,  
Gustav-Heinemann-Ufer 58, 50968 Köln,  
Tel. 0221 93738 655, Fax: 0221 93738 969,  
cfm@mediate.de, www.cfm-kongress.de.

## Forum für Täter-Opfer-Ausgleich

01.06.2016 – 03.06.2016, Bad Kissingen

Das 16. Forum für Täter-Opfer-Ausgleich findet unter dem Leitthema „Fortschritt braucht (Frei-)Räume“ statt. Noch stärker als in der Vergangenheit wird der Blick über den Tellerrand gewagt mit Referentinnen und Referenten aus verschiedensten Fachgebieten: *Shared Space*, partizipative Technologien, Sozialraumorientierung oder die Forderung nach dem bedingungslosen Grundeinkommen. In all diesen Themen steckt Potenzial für die Weiterentwicklung der deutschen *Restorative-Justice*-Praxis.

In den Plenarvorträgen und Arbeitsgruppen zu aktuellen Themen stehen der Täter-Opfer-Ausgleich und *Restorative-Justice* im Zentrum der Veranstaltungen. An den drei Tagen wird genügend Zeit und Raum vorhanden sein, um sich mit neuen wissenschaftlichen Erkenntnissen, Themen mediativer und juristischer Praxis, Inputs aus der Opferhilfe oder Themen der Qualitätssicherung im TOA auseinanderzusetzen.

Kontakt: Servicebüro für Täter-Opfer-Ausgleich und Konfliktschlichtung, Aachener Straße 1064,  
50858 Köln, Christoph Willms,  
Tel. 0221 948651 27, Fax: 0221 948651 23,  
cw@toa-servicebuero.de, www.toa-servicebuero.de/toa-forum.

## Mediation und Recht

02.06.2016 – 04.06.2016, Heidelberg

Es wird geübt, wie das Recht in der Mediation anerkannt und zugleich relativiert wird; Gerechtigkeitsprinzipien der Medianden. Leitung: Lis Ripke.

Kontakt: Heidelberger Institut für Mediation,  
Mönchhofsstraße 11, 69120 Heidelberg,  
Tel. 06221 473406, Fax: 06221 472693,  
info@mediation-heidelberg.de,  
www.mediation-heidelberg.de.

## Vertiefungsseminar Familienmediation

09.06.2016 – 11.06.2016, Frankfurt/Oder

Trennung/Scheidung, hochkonfliktvolle Situationen, *Elder Mediation*, Unternehmensnachfolge, Erbmediation mit Dipl.-Psychologin Nicole Becker.

Kontakt: Europa-Universität Viadrina,  
Große Scharrnstraße 59, 15230 Frankfurt (Oder),  
Tel. 0335 553423 17, Fax: 0335 553423 37,  
master-mediation@europa-uni.de,  
www.rewi.europa-uni.de/master-mediation.

## Hierarchische Arbeitskonstellationen

10.06.2016, Augsburg

Werkstatt-Nachmittag zum Thema Konfliktbearbeitung bei unterschiedlichen Machtverhältnissen und in hierarchischen Arbeitskonstellationen.

Kontakt: IMKA Augsburg Institut für Mediation.  
Konfliktmanagement. Ausbildung,  
Schertlinstraße 29, 86159 Augsburg,  
Tel.: 0821 455435 20, info@imka-institut.de,  
www.imka-institut.de.

## Die Kunst des Fragens

16.06.2016 – 17.06.2016, Heidelberg

Fragen beeinflussen effektiv den Mediationsprozess. Themen sind Wirkung, Einsatz und Gestaltungspotenzial der Frageform.

Kontakt: Heidelberger Institut für Mediation,  
Mönchhofsstraße 11, 69120 Heidelberg,  
Tel. 06221 47 3406, Fax: 06221 47 2693,  
info@mediation-heidelberg.de,  
www.mediation-heidelberg.de.

## Tag der Mediation

18.06.2016, Deutschland

Der „Internationale Tag der Mediation“ findet alljährlich am 18. Juni statt. Die Festlegung geht auf eine Initiative von deutschsprachigen Mediationsverbänden aus Österreich, Deutschland und der Schweiz aus dem Jahre 2013 zurück. Ziel des „Tages der Mediation“ ist es, einer breiten Öffentlichkeit die Chancen und Vorteile der Mediation näherzubringen, zum Beispiel mit Aktionen wie „Mediation meets Kaffeehaus“, „Welcher Konflikttyp sind Sie?“, Infostände in der City oder Schulveranstaltungen.

Kontakt: Anregungen für Aktionen unter  
[www.tagdermediation.at/Veranstaltungen-Wien](http://www.tagdermediation.at/Veranstaltungen-Wien)  
oder [info@swiss-mediators.org](mailto:info@swiss-mediators.org).

---

### **Prozessdesign und mediative Begleitung**

23.06.2016 – 25.06.2016, Frankfurt/Oder

Prozessdesign und mediative Projektbegleitung im Rahmen öffentlicher Planung: Mediation bei Großvorhaben sowie kontinuierliche mediative Begleitung komplexer und langfristiger Projekte, Leitung: Dr. Markus Troja.

Kontakt: Europa-Universität Viadrina,  
Große Scharrnstraße 59, 15230 Frankfurt (Oder),  
Tel. 0335/5534 2317, Fax: 0335/5534 2337,  
[master-mediation@europa-uni.de](mailto:master-mediation@europa-uni.de),  
[www.rewi.europa-uni.de/master-mediation](http://www.rewi.europa-uni.de/master-mediation).

---

### **Settings in der Mediation**

24.06.2016 – 25.06.2016, Heidelberg

Konkrete Settings je nach individueller Konfliktsituation und Persönlichkeit der beteiligten Medianden und Mediatoren kreieren. Leitung: Frank Glowitz

Kontakt: Heidelberger Institut für Mediation,  
Mönchhofsstraße 11, 69120 Heidelberg,  
Tel. 06221 47 3406, Fax: 06221 47 2693,  
[info@mediation-heidelberg.de](mailto:info@mediation-heidelberg.de),  
[www.mediation-heidelberg.de](http://www.mediation-heidelberg.de).

---

### **Erbe und Unternehmensnachfolge**

25.06.2016, München,

Mediation in Erbangelegenheiten und Unternehmensnachfolge.

Kontakt: Institut für Transformative Mediation,  
Waldmüllerstr. 1a, 81479 München,  
Tel. 089 27 369 571, Fax: 089 27 369 570,  
[info@hoesl-mediation.de](mailto:info@hoesl-mediation.de),  
[www.hoesl-mediation.de](http://www.hoesl-mediation.de).

---

### **Supervision**

02.07.2016, Heidelberg

Begleitung der Teilnehmer beim Transfer des Gelernten in die eigene Mediationspraxis. Sechs Stunden Supervision sind vorgesehen. Leitung: Lis Ripke.

Kontakt: Heidelberger Institut für Mediation,  
Mönchhofsstraße 11, 69120 Heidelberg,  
Tel. 06221 47 3406, Fax: 06221 47 2693,  
[info@mediation-heidelberg.de](mailto:info@mediation-heidelberg.de), [www.mediation-heidelberg.de](http://www.mediation-heidelberg.de).

---

### **Supervision und Praxisreflexion**

07.07.2016 – 10.07.2016, bei Kitzbühel

Die Supervision bezieht sich auf Mediation oder die Arbeit mit mediativen Elementen in allen Konfliktfeldern und schließt auch kooperative Praxis ein. Es besteht die Möglichkeit, eigene Fälle vorzustellen und sich in Form eines fachlichen Austausches darüber zu beraten.

Kontakt: Eidos Projekt Mediation,  
Südliche Auffahrtsallee 29, 80639 München,  
Tel. 089 1782069, Fax: 089 176321,  
[info@eidos-projekt-mediation.de](mailto:info@eidos-projekt-mediation.de),  
[www.eidos-projekt-mediation.de](http://www.eidos-projekt-mediation.de).

---

### **Qualitätsmanagement**

16.07.2016, Heidelberg

Einführung in das Qualitätsmanagementsystem. Dazu stellt das HIM ein Dokumentationssystem zur Verfügung. Leitung: Lis Ripke, Reiner Bastine.

Kontakt: Heidelberger Institut für Mediation,  
Mönchhofsstraße 11, 69120 Heidelberg,  
Tel. 06221 47 3406, Fax: 06221 47 2693,  
[info@mediation-heidelberg.de](mailto:info@mediation-heidelberg.de),  
[www.mediation-heidelberg.de](http://www.mediation-heidelberg.de).

---

### **Deutscher Mediationstag Jena**

16.09.2016 – 17.09.2016, Jena

Programm: [www.uni-jena.de](http://www.uni-jena.de).

Kontakt: Rechtswissenschaftliche Fakultät,  
Ramona Bornschein, Friedrich-Schiller-Universität  
Jena, Carl-Zeiß-Str. 3, 07743 Jena,  
Tel. 03641 942120, Fax: 03641 942132,  
[r.bornschein@recht.uni-jena.de](mailto:r.bornschein@recht.uni-jena.de),  
[ch.fischer@uni-jena.de](mailto:ch.fischer@uni-jena.de), [achim.seifert@uni-jena.de](mailto:achim.seifert@uni-jena.de).

---

### **Nachfolge in Familienunternehmen**

08.07.2016 – 09.07.2016, Rolandseck bei Bonn

Das Seminar bietet einen Einstieg in ein Gebiet, in dem familiäre Konfliktodynamik, betriebliche Abläufe und komplexe wirtschaftliche Sachfragen eng miteinander verbunden sind. Anhand eines Rollenspiels wird ein passendes Design für die Konfliktbearbeitung entwickelt, in einzelnen Spielsequenzen praktisch umgesetzt und reflektiert. Seminarinhalte: Besondere Ressourcen und Risikofaktoren von Familienunternehmen, Konfliktodynamik bei der Regelung der Nachfolge in Familienunternehmen, Einbeziehung von relevanten betriebswirtschaftlichen Daten und juristischem Expertenwissen. Leitung: Annette Löning. Kontakt: KOM Bonn, Kaiserstraße 59, 53113 Bonn, Tel. 0228 2809099, Fax: 0228 3695694, [mediation@ikom-bonn.de](mailto:mediation@ikom-bonn.de), [www.ikom-bonn.de](http://www.ikom-bonn.de).

---

### Die AG Mediation beim DAT 2016 in Berlin

Unter dem schlichten Titel „Mediation“ finden am 2. Juni 2016 und zum Thema „Täter-Opfer-Ausgleich“ am Freitag, 3. Juni 2016, die Veranstaltungen der „AG Mediation im DAV“ in Kooperation mit dem Ausschuss Außergerichtliche Konfliktbeilegung und der „AG Anwältinnen im DAV“ in Berlin statt.

Am Donnerstag, 2. Juni 2016, 13:30 bis 18:00 Uhr, geht es zunächst um „Die Welt(en) der Mediation“. Auf Grundlage der Reflexion erfahrener Mediatorinnen und Mediatoren unterschiedlicher Grundberufe und Mediationsschwerpunkte decken wir auf, inwieweit sich in der Vielfalt der Mediation ein Grundkonsens finden lässt, der unabhängig von Anwendungsfeldern und Lebenssituationen Gültigkeit besitzt und einen Beitrag zur Transparenz – u. a. als Kriterium für die Auswahl eines Mediators – leisten kann.

Im zweiten Teil wird unter dem Stichwort „Schluss in der Anwaltschaft“ der These nachgegangen, wie Mediatoren- und Anwaltschaft – auf eine sich ergänzende Weise – die Parteien bei deren Suche nach einer tragfähigen Lösung ihrer Konflikte unterstützen können. Wir widmen uns der brisanten Frage, wie sich der anwaltliche Grundberuf auf die Mediatorrolle konkret auswirkt und umgekehrt die Mediation das anwaltliche Mandat beeinflusst. Zwischendurch laden wir Sie herzlich zu unserem Empfang im Foyer ein.

Am Freitag, 3. Juni 2016, geht es von 16:00 bis 18:00 Uhr um das Thema Täter-Opfer-Ausgleich. Im Mittelpunkt der Podiumsdiskussion steht die Darstellung des Täter-Opfer-Ausgleichs (TOA) als besonde-

rer Form der Reaktion auf strafbares Verhalten, die sich seit ca. 20 Jahren im deutschen Jugend- und Erwachsenenstrafrecht etabliert hat. Eine besondere Bedeutung hat der TOA bei der Bearbeitung von Konflikten in Nähebeziehungen (z. B. bei häuslicher Gewalt, Konflikte im Freundeskreis etc.). Dort stößt das klassische Strafrecht häufig an seine Grenzen.

Die Referenten – allesamt erfahrene Praktiker und Wissenschaftler – werden vor dem Hintergrund praktischer Erfahrungen die Besonderheiten aus Sicht des Opfers (z. B. Schadenswiedergutmachung, Wiederherstellung des sozialen Friedens) sowie des Täters (z. B. Vermeidung von Strafe, Sicherung der Vertraulichkeit) unter Einbeziehung der Teilnehmer erörtern. Auch rechtsstaatliche Probleme im Umgang mit dem TOA (Stichworte: Gesetzlicher Richter, Unschuldsvermutung etc.) kommen bei der Diskussion, die die AG Mediation in enger Kooperation mit der AG Strafrecht im DAV durchführt, zur Sprache.

Die Veranstaltungen richteten sich an Mediatorinnen und Mediatoren, die im rechtsnahen Bereich arbeiten, sowie an Rechtsanwälte aller Fachrichtungen, die Mediation als eine alternative Möglichkeit zu gerichtlichen Verfahren in Betracht ziehen.

Das komplette Programm der Veranstaltung mit Referenten können Sie einsehen unter <http://mediation.anwaltverein.de/veranstaltungen/einzelansicht/artikel/die-ag-mediation-auf-dem-dat-2016-in-berlin-i>.

---

Michaela Schmidbauer

### Save The Date: Jahresversammlung der Arge Mediation

Die diesjährige Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaft Mediation findet vom 4. bis 5. November 2016 in Celle statt.

---

Holger Saubert

## Selbst-Annahme statt Selbst-Sabotage

08.10.2016 – 09.10.2016, Freiburg im Breisgau

Die Neurowissenschaften gehen davon aus, dass Menschen bis zu 80.000 Gedanken pro Tag haben, von denen 80 Prozent eine ständige Wiederholung sind. Täglich erzählen wir uns die gleichen Geschichten: dass wir nicht genug Erfolg haben, nicht genug Zeit, was wir hätten besser machen können. Solange wir diese Gedanken für wahr halten, bringen sie uns Stress, setzen uns unter Druck. Anstatt die Welt um uns herum so verändern zu wollen, wie sie sein „sollte“, können wir an der Ursache unserer Schwierigkeiten arbeiten: Lösen sich stressige Überzeugungen oder Glaubenssätze auf, verschwinden die damit verbundenen belastenden Gefühle. *Byron Katie* entwickelte „The Work“ in den 1980er Jahren, ihre Bücher sind Bestseller. Leitung: Ina Rudolph.

Kontakt: Zweisicht.Akademie, Hirschenhofweg 14, 79117 Freiburg, Tel. 0761 202 2200, Fax: 0761 202 4121, [dialog@zweisicht.de](mailto:dialog@zweisicht.de), [www.zweisicht.de/weiterbildung/aufbauseminare/selbstannahme-the-work.html](http://www.zweisicht.de/weiterbildung/aufbauseminare/selbstannahme-the-work.html).

## Ausbildung in Wirtschaftsmediation

10.11.2016 – 24.06.2017, Freiburg im Breisgau

Ausbildungsschwerpunkte: Arbeitswelt und Teams. Die Ausbildung in Wirtschaftsmediation vermittelt fundierte Kenntnisse in der Anwendung von Mediation in Wirtschaftsunternehmen, Verwaltungen/Behörden und sozialen Einrichtungen mit einem Schwerpunkt auf Konflikten in Gruppen und (Projekt-)Teams. Neben den theoretischen und praktischen Grundlagen der Mediation sowie verschiedenen Interventionsmethoden aus Kommunikation und Psychologie werden Elemente aus der Organisationsentwicklung und Gruppendynamik vermittelt. Die Bereitschaft, am persönlichen Konfliktverhalten zu arbeiten und eigene Fallbeispiele einzubringen, ist Voraussetzung für die Teilnahme. Die Ausbildung erstreckt sich über sieben Module. Leitung: Christian Bähner und Elke Schwertfeger.

Kontakt: Zweisicht Akademie, Hirschenhofweg 14, 79117 Freiburg, Tel. 0761 2022200, Fax. 0761 2024121, [dialog@zweisicht.de](mailto:dialog@zweisicht.de), [www.ausbildung-wirtschaftsmidiation.de](http://www.ausbildung-wirtschaftsmidiation.de).

## Impressum

MEDIATOR – Mediation in Wissenschaft und Praxis



Hagerer  
Wissenschaftsverlag  
Universitätsstraße 21  
HWV 58084 Hagen

Tel.: 02331/987-2396

[redaktion@mediator-hwv.de](mailto:redaktion@mediator-hwv.de)  
[www.mediator-hwv.de](http://www.mediator-hwv.de)

Herausgeber: Prof. Dr. Katharina  
Gräfin von Schlieffen,  
Verantwortlicher Redakteur:  
Dr. Lewis Johnston  
Redaktion: Irene Seidel,  
Dr. Friedrich Dauner, Holger  
Saubert, Claudia Geldner

Verantwortlich f. d. Anzeigenteil:  
Denise Hammerschmidt  
[anzeigen@hwv-verlag.de](mailto:anzeigen@hwv-verlag.de)

Gestaltung: Prof. Dr. Katharina  
Gräfin von Schlieffen (Konzept)  
und Benjamin Graber

ISSN 2196-033X (Print)  
ISSN 2196-0348 (Internet)

Die Zeitschrift Mediator erscheint regelmäßig alle vier Monate und ist zugleich Nachrichtenblatt der Deutschen Gesellschaft für Mediation e.V. Sie enthält zugleich Nachrichten der Arbeitsgemeinschaft Mediation im Deutschen Anwaltverein e.V. Die Mitglieder der DGM, der AG Mediation sowie die Absolventen und Studenten der Fernuniversität in Hagen erhalten den Mediator kostenlos.

Alle übrigen Interessierten können die Zeitschrift gegen eine Pauschale von 8 Euro bestellen.

### Fotoverzeichnis:

- S 1 Katharina Gräfin von Schlieffen
- S 5 Lindner, privat
- S 6 Lindner, privat
- S 11 Beyond Punishment
- S 16 Deutscher Bundestag/  
Thomas Trutschel/  
[photothek.net](http://photothek.net)
- S 18 European Commission,  
DG Justice and  
Consumers
- S 21 Lala Meredith Vula
- S 22 Lala Meredith Vula
- S 25 Caritasverband
- S 30 Österreichischer  
Bundesverband  
Mediation (ÖBM)

### Kooperationspartner:



Friedrich-Ebert-Str. 39, 59425 Unna  
Telefon: 02303 239 267  
[www.dgm-web.de](http://www.dgm-web.de)  
[info@dgm-web.de](mailto:info@dgm-web.de)  
Leserbriefe: [leserbriefe@dgm-web.de](mailto:leserbriefe@dgm-web.de)



Deutscher Anwaltverein e.V.  
Littenstrasse 11, 10179 Berlin  
Telefon: 030 72 61 52 - 128  
[dav@anwaltverein.de](mailto:dav@anwaltverein.de)  
[www.anwaltverein.de](http://www.anwaltverein.de)

Die Jahresgebühr für die AG Mediation beträgt 52 €. Voraussetzung ist die Mitgliedschaft in einem örtlichen Anwaltverein.



»mediation«

Weiterbildende Studien Mediation  
an der FernUniversität in Hagen  
Rechtswissenschaftliche Fakultät  
Lehrstuhl Gräfin von Schlieffen  
58084 Hagen  
Tel.: 02331 987-2878  
[mediation@fernuni-hagen.de](mailto:mediation@fernuni-hagen.de)  
[www.studium-mediation.de](http://www.studium-mediation.de)



EBEM

Europäischer Berufsverband für  
Eigständige Mediation  
Rebenstrasse 36, CH-9320 Arbon  
Tel. +41 76 537 08 59  
E-Mail: [info@ebem.eu](mailto:info@ebem.eu)  
[www.ebem.eu](http://www.ebem.eu)





[www.mediator-hwv.de](http://www.mediator-hwv.de)